PT
1887
G8
A82

RUDOLF LIEBHART
410
WIEN

Lentem Morgenstern

848.

Steiner del. J. Burkart Sculp.

„Wähle meine Hand, oder in der nächsten Minute wirst du in diesem Sarge lebendig begraben".

Arnulf Schreckenwald,

genannt der

Eisenfresser,

oder:

Die Blutrache auf Burg Aggstein an der Donau.

Schauerliche Geister- und Rittergeschichte aus Oesterreichs Vorzeit.

Joseph Alois Gleich

Von

Ludwig Dellarosa. pseud.

Mit einem Titelkupfer.

Wien, 1840.

Verlag von Singer und Goering.

Arnulf Schreckenwald,

genannt der

Eisenfresser.

Erstes Kapitel.

Das Rosengärtchen.

Gegenüber dem prächtigen Stifte Mölk, etwas unter Weideneck liegt Lubereck, wo der unvergeßliche Kaiser Franz, gewöhnlich einige Sommerwochen zu verleben pflegte, welche ihm zur Erhohlung von den Staatsgeschäften gegönnt waren; dann fängt, wo die Donau nach Nordost fließt, das romantische Thal die Wachau an, einst der Sitz mächtiger Raubritter, welche die Schiffe plünderten, und ihre Thaten mit blutigen Zügen in das Buch der Geschichte schrieben. Tiefer im Thale gegenüber von klein Aggsbach erblickt man die herrlichen Ruinen des Schloßes Aggstein auf einer Bergspitze, nach Starhemberg die schönste Ruine im ganzen Lande. Die Veste war einst der Sitz eines berühmten Raubritters Schreckenwald der Eisenfresser genannt, eine Geißel seiner Zeit, ein Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft, der seine Gefangenen, nach dem er sie geplündert, hinter dem Schloße durch eine eiserne Fallthüre in

einen furchtbaren Abgrund hinabstürzte, welchen er spottweise seinen kleinen Rosengarten nannte. Wer da hinabfiel, konnte nur durch ein Wunder vom Tode gerettet werden, denn wenn er auch nicht an den zackigen Felsen zerschellte, hatte er doch gar keine Hoffnung, wieder das Tageslicht zu erblicken. Lange Zeit erhielt sich auch unter dem Volke, die sprichwörtliche Redensart» in Schreckenwalds Rosengärtlein gerathen» welche man auf diejenigen anwendete die sich in einer ganz verzweifelten und trostlosen Lage befanden, bis es endlich doch einem seiner Opfer gelang, zu entkommen, um Rache über das Haupt des Mörders zu bringen.

Überhaupt ist diese Gegend voll der abenteuerlichen Sagen; so erblickt man weiter unten auf den linken Ufer von Schwallenbach, eine Masse nackter steiler Felsen, welche man die Teufelsmauer nennt, denn es soll sich's einst Satan in den Kopf gesetzt haben, hier die Donau abzudammen, welches ihm aber nach einem höheren Rathschluße nicht gelang; es ist nur traurig, daß diesem Aberglauben schon so viele Opfer geschlachtet wurden. Unter den hundertfältigen Sagen, und Gespenstergе-

schichten dieser Gegend, heben wir nur jene aus, welche auf den gefürchteten Raubmörder Schreckenwalde Bezug hat.

Selbst von der Natur mit einer solchen Kraft ausgerüstet, daß es ihm ein leichtes war, mit der Hand die stärksten Hufeisen zu zerbrechen, trotzte er auf seiner unüberwindlichen Felsenburg, und von den tapfersten Knechten umgeben, der ganzen Gegend, bereicherte sich durch Raub, lud eine Blutschuld um die andere auf sich. — Durch Kränkungen wankte sein Weib früh dem Grabe zu, und hinterließ ihm einen Knaben, dessen Schreckenwald wenig achtete, denn er war kein Freund von Kindern, und Wendelin verrieth zwar in seiner frühern Jugend schon ein lebhaftes Temperament, doch schienen sich bei ihm keine Geisteskräfte zu entwickeln, ja alles was er that und sprach, trug die deutlichsten Spuren von Blödsinn an sich — er zeigte oft eine solche Stumpfheit, daß er nicht einmal den Namen seiner väterlichen Burg aussprechen konnte. Da nun Schreckenwald in seiner Erwartung, daß sein Bube eben ein solcher Raufbold werden würde, wie er, sich getäuscht fand, haßte er den Knaben, bekümmerte sich gar nicht mehr um ihn, und über-

ließ ihn ganz der Obsorge der Knechte. Diese waren froh, menn sie sich mit dem Knaben nicht abgeben durften, und so wuchs dieser heran, sich selbst überlassen, ohne Bildung, gewöhnlich im Walde herum irrend, wodurch er schon als Knabe eine ungemeine Stärke gewann.

Schreckenwald selbst brachte die Zeit, welche ihm Beraubung der Schiffe und Wegelagerung überließ, größtentheils auf der Jagd zu, daher fütterte er auch die größten und stärksten Jagdhunde der Umgegend, welche er oft sehr theuer bezahlte. Einer seiner vorzüglichen Lieblinge darunter, war ein sogenannter Bärenpacker, Tiras, welchem jeder der Schloßdiener, seiner Bosheit wegen auswich. Viele hatte er schon beschädigt, darüber lachte der Burgherr nur, denn es waren ja nur Leibeigene, welche das Unglück traf, und welcher zu klagen wagte, wurde mit schnödem Hohne abgewiesen — da traf sich's denn einst, daß Wendelin sich allein in der Küche befand, und um den wüthenden Hunger zu stillen, sich über ein Stück Braten her machte. — Im besten Genuße wurde er von Tiras gestört, welcher sich herzuge-

schlichen hatte, und dem Essenden die Beute entreißen wollte — Wendelin schaffte ihn barsch von dannen, aber das Ungethüm setzte sich zur Wehre, bleckte barsch die Zähne, und drohte jeden Augenblick über seinen Gegner herfallen zu wollen, Wendelin wußte sich vor Angst nicht zu helfen, ergriff, um sich zur Wehre zu setzen, ein neben ihm liegendes großes Küchenmesser, und warf es, in dem Augenblicke, da Tiras über ihn herfallen wollte, mit solcher Gewalt nach dem Hunde, daß das Eisen tief in den Leib des Ungeheuers drang, und selbes zu Boden stürzte. — Die That war vollbracht, und in dem nämlichen Augenblicke glaubte auch Wendelin den wüthenden Vater vor sich zu sehen, wie er den Tod seines Hundes fürchterlich rächte. Diese vielleicht qualvolle Züchtigung wollte Wendelin durchaus nicht ertragen, sein Entschluß war gefaßt, er verließ, ohne auf Weiteres zu denken, die Burg, und eilte dem Walde zu. — Dießmal geschah es aber nicht, um sich zu zerstreuen, die Furcht saß ihm wie ein Scorpion im Nacken, und ohne zu wissen, wohin stürzte er ununterbrochen fort, bis der Abend heranbrach, und seine Kräfte so erlahmt waren, daß er im dichten Gebüsche zu

Boden ſank — als er hier nur etwas ausgeruht hatte, nöthigten ihn des Körpers Bedürfniſſe, ſich um etwas Nahrung umzuſehen. — Aus einer reinen Quelle löſchte er den Durſt, und abgefallene Waldfrüchte waren ſeine Nahrung, bis endlich der Schlaf dem ermüdeten Körper zu Hilfe kam. —

Wie der Morgen heranbrach und Wendelin aufwachte, blendete ein großes Feuer ſeine Augen, erſchrocken fuhr er empor, und blickte durch das Gebüſch, da gewahrte er mehr als zwanzig Perſonen, Männer, Weiber und Kinder, welche um das Feuer herſaßen, ſie hatten Keſſel zum Feuer geſtellt, aus welchen eine wohlriechende Brühe dampfte, welche Wendelins Eßluſt im höchſten Grade erregte; ohne lange zu überlegen, bloß der Sinnlichkeit folgend, ſchlüpfte er aus dem Gebüſche hervor, und nahte ſich dem Feuer; als man den von der Natur reizend gebildeten Knaben erblickte, kam ihm einer der Männer entgegen, und lud ihn ein, an der eben fertig gewordenen Mahlzeit Theil zu nehmen, wozu der Knabe ſich nicht zweymal nöthigen ließ; die meiſten an ihn gerichteten Fragen konnte der Knabe nicht beantworten. Man

sah ihm den Blödsinn an, aber seine äussere Gestalt war anziehend, und die Zigeuner, denn daß es solche waren, wird der Leser gleich errathen haben, entschlossen sich, ihn mitzunehmen, um vielleicht in der Folge Nutzen von ihm zu ziehen. Wendelin, dem das Mahl trefflich behagt hatte, willigte sogleich ein. Die kleine, zerlumpte Karavane setzte ihren Weg weiter fort, durchirrte viele Länder, und Wendelin befand sich mehrere Jahre unter ihnen.

Mit der Zeit klärte sich auch sein Verstand auf; er hatte nun das vierzehnte Jahr erreicht, und sah gut ein, daß sich die Lebensart der ihn umgebenden Personen für ihn nicht eigne, denn die mancherlei Sachen aller Art, welche sie oft herbei schleppten, die verschiedenen geheimen Ausflüge, welche sie vornahmen, ließen ihn deutlich merken, daß hier auch Räubereien Statt finden müssen, und er beschloß bei der nächsten Gelegenheit sich zu entfernen, ohne zu wissen, wohin er sich wenden solle, denn seine frühere Begebenheit, und woher er eigentlich stamme, war ganz aus seinem Gedächtnisse verwischt.

Da man ihn jedoch genau beobachtete, so war es für ihn wirklich schwer, eine Gelegenheit zur Flucht zu finden, bis sich diese endlich selbst ergab. — »Wir haben dich nun lange genug umsonst gefüttert, sprach einst der Anführer zu ihm, es ist nun Zeit, daß du dir auch einmal dein Brot selbst verdienst, darum bereite dich vor, morgen mußt du mit uns Männern zu einer Unternehmung ausziehen, wir wollen sehen, wie du dich dabei benimmst, nimm diesen Säbel und diese Armbrust, du wirst vielleicht ihrer nothwendig haben«.

»Wenn dich Gefahr ereilt, und Flucht dich nicht mehr retten kann, so wähle lieber den Tod mit den Waffen in der Faust, als Gefangenschaft. Im letzteren Falle aber erdulde eher die Qualen der Folter, ehe du mit einem Ton uns verräthst; dieß beschwuren wir Alle, und auch du mußt nun die Finger auf mein Schwert gelegt, diesen Eid mir leisten; gelingt aber unser Anschlag, so sollst du mit reicher Beute überhäuft werden. Wendelin leistete den Eid, und bald ging der Zug von dannen. Aus verschiedenen Reden merkte Wendelin, daß es auf einen großen Raub abgesehen

sei, er schauderte, ein inneres Gefühl sagte ihm, wie unrecht eine solche Unternehmung sei, und er beschloß, so bald als möglich, dieser gefährlichen Bande zu entfliehen.

Beinahe zwei Tagreisen von ihrem bisherigen Aufenthalte entfernt, lag eine Herberge ganz einsam im Forste, in welcher oft, weil ein kürzerer Weg durch die Waldung führte, reisende Handelsleute einsprachen, welches nun auch der Fall und die Plünderung die Absicht der Zigeuner war. Aber sie hatten sich in ihrer Hoffnung getäuscht, denn kurz zuvor hatte ein Ritter mit einer Schaar Reisigen auf seinem Fehdezug dort eingesprochen, welche sich nun in der Gaststube gütlich thaten, und zeitig zur Ruhe gingen. Gegen Mitternacht rückten die Räuber heran, öffneten das Thor, und fielen über die Kaufleute her, sie ihrer Habe zu berauben. Der dadurch entstandene Lärm weckte den Ritter mit seinen Leuten auf, und als sie Hilfegeschrei hörten, eilten sie schnell zum Beistande herbei. Nun sahen sich freilich die Räuber selbst in der Klemme; ein wüthendes Gefecht begann, in welchem sie sich durchschlagen

wollten. Wendelin sah die Gefahr, daß zu entkommen nicht möglich sei, daher benützte er einen kleinen Raum bei den Kämpfenden, schlüpfte durch, und gewann glücklich das Freie. Sein gutes Glück hatte ihm durchgeholfen, denn was von den Zigeunern nicht durch das Schwert fiel, wurde gefangen genommen, nicht einer von der Bande entkam.

Wendelin aber eilte immer weiter in den Wald, er vertiefte sich immer mehr in das hohe Gestrippe, und konnte selbst, da der frühe Morgen heranbrach, keinen Ausweg finden. Ermattet warf er sich ins hohe Gras, um einige Augenblicke auszuruhen, aber Furcht, seinen etwaigen Verfolgern noch zu nahe zu seyn, theils der Wunsch nach Erquickung, trieb ihn bald wieder auf. Immer wilder wurde die Gegend; hohe Felsen thürmten sich empor, über deren untere Klippen sich ein Gebirgswasser mit brausendem Getöse ergoß, er mußte über mehrere Klüfte springen, wenn er einen weiteren Ausweg finden wollte; endlich erreichte er schon in ziemlicher Höhe, eine kleine, mit Fruchtbäumen besetzte Pläne. Noch drang er weiter

durchs Gebüsche, da erblickte er ganz in der Ferne, und an die Felsenwand gelehnt, eine aus Baumästen zusammengezimmerte Hütte, vor dieser stand ein gleichfalls aus Baumästen verfertigtes, hohes Kreuz, und neben diesem lag ein alter Mann auf seinen Knien, und hob betend seine Hände gegen Himmel. Weder zu Hause, noch bei den Zigeunern, hatte Wendelin einige Begriffe von Religion erhalten; aber die Natur selbst hat in des Menschen Herz die Erkenntniß Gottes gelegt, und stellet in der ganzen Welt den mit ihrer Schönheit und ihrem Segen ausgeschmückten Tempel auf, um dem Urquelle der reinsten Liebe seine Dankopfer zu bringen. Durch die fromme Miene des andächtig betenden Eremiten ergriffen, sank auch Wendelin instinktmäßig auf seine Knie, und hob unter Gebet ähnlichen Gedanken seine Hände gegen Himmel. Ja er war so in sich selbst versunken, daß er die Annäherung des Eremiten gar nicht bemerkte, welcher den frommen, jungen Mann mit Freuden betrachtend, nun vor ihm stand. Im ersten Augenblicke schrack Wendelin heftig zusammen, der Klausner aber sah mit holdem Lächeln auf ihn herab. Warum erschrickst du vor mir, sprach er

mit sanfter Stimme, habe ich denn etwas Fürchterliches an mir? besorge nichts, hier wohnt ewiger Friede, und süße Ruhe hat hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Ein Wunder mag dich hierher geführt haben, denn seit mehr als zehn Jahren hat keines Menschen Fuß diese Gegend betreten. Daher sei mir willkommen, ich sehe, daß du erschöpft bist, komm in meine Hütte, was ich vermag, will ich an Erquickung dir reichen, und dann, wenn du dich auch mit Ruhe gelabt hast, wollen wir schon noch näher mitsammen bekannt werden. Mit Freuden folgte dieser dem Klausner in seine Hütte, wo ihm jener von seinem Vorrathe an Brot, Milch und Obst auftrug, uud während Wendelin sich labte, aus Laubstreu ein Lager zurecht richtete, auf welchem auch Wendelin, sobald er sich gelabt hatte, der höchst nothwendigen Ruhe genoß.

Bei dem frugalen Abendmale wünschte nun der Eremit etwas Näheres von dem Schicksale seines neuen Gastes zu erfahren. Wendelin erzählte was er wußte, nur über sein früheres Schicksal, über seinen Namen und Geburtsort wußte er nicht die geringste Auskunft zu geben, durch seinen ehe-

maligen Blödsinn war alles von der Tafel seines Gedächtnisses verwischt, er wußte sich nur so viel mehr zu erinnern, daß er in einem stattlichen Hause gewohnt, und wegen zufälliger Ermordung eines Hundes entflohen sei, nicht einmal sein Geschlechtsname war ihm im Gedächtnisse geblieben. Herzlich bedauerte der Greis den Jüngling, dessen Gutmüthigkeit unverkennbar war, und den schon so früh das Schicksal verfolgte, er trug ihm an, sich einige Zeit bei ihm aufzuhalten, wo er dann für sein weiteres Fortkommen sorgen werde. Mit Dank nahm Wendelin dieß Anerbieten an; er besah nun des Gastes Aufenthalt näher, fand ein kleines Gemüsegärtchen, auch waren ausser der Hütte mehrere Obstbäume gepflanzt, und neben diesen befanden sich in einer kleinen Umzäunung einige Ziegen und Schaafe; dieß war des Klausners ganzer Reichthum. Da dieser bereits sehr alt und kränklich war, so war hierin auch manches vernachlässiget, und Wendelin legte rüstig Hand an, das Mangelhafte zu verbessern; der Klausner aber suchte dagegen dem Verstande des Jünglings zu Hilfe zu kommen, er erzählte ihm verschiedene Begebenheiten von Helden und anderen großen

Männern, und da er viele Fassungskraft und Entwicklung des Verstandes bemerkte, gab er ihm auch Unterricht im Lesen und Schreiben. So verstrichen zwei Jahre, und sein Verstand gedieh allmälig besser zur Reife.

»Lieber Wendelin,« sprach eines Abends der Eremit, »es ist höchste Zeit, unsere beiderseitige Lebensart zu ändern. Mir sagt ein inneres Gefühl, daß meine Lebenstage nicht mehr zahlreich zugezählt sind, und ich möchte nicht hier meine letzten Stunden hilflos verschmachten; du aber bist in den Jahren, wo nichts mehr versäumt werden darf, für dein künftiges Wohl zu sorgen. — Wir wollen also beide unsere Bündel schnüren, und uns nach einem nahen, mir bekannten Kloster begeben. Ich werde dort gute Aufnahme und Pflege finden, dich aber wird der mächtige Ritter von Helmenau, welcher Schirmvogt des Klosters ist, in seine Burg aufnehmen, wo du Rittersitte im hohen Grade lernen, und für dein künftiges Wohl sorgen kannst.« Wendelin war mit diesem Vorschlag sehr zufrieden, denn seit er ausgedehntere Begriffe von dem menschlichen Thun und Treiben erhalten

hatte, sehnte auch er sich in die große Welt, um vielleicht dereinst eine bedeutende Rolle zu spielen.

Die Reise wurde auch wirklich nach wenigen Tagen angetreten, und ohne weitere Gefahren langten sie im Kloster an. Der Eremit, als ein bekannter, frommer Mann, wurde mit Freuden aufgenommen, auch der Ritter von Helmenau nahm bereitwillig den jungen Wendelin in seine Burg als Leibdiener, und so begann nun ganz ein neues Leben für diesen.

Zweites Kapitel.

Schmerzhafte Trennung.

In Helmenaus Burg ging es lebhaft und glänzend her, denn der Ritter war reich und mächtig, hielt sich daher eine bedeutende Dienerschaft, und gab der Festtage viele, doch hatte er auf des Eremiten Zureden, den jungen Wendelin nicht unter die gewöhnlichen Domestiken gemengt, er übergab ihn dem Hauskaplan und dem Kastellan zur Bildung des Geistes und kriegerischen Uebungen; seine übrigen Bedienstungen bestanden blos darin, bei der Tafel zu bedienen, und dem Gärtner auszuhelfen, wozu er vorzüglich taugte, da er eine ausserordentliche Vorliebe für Blumen hatte, wo aber in der Folge ein Ereigniß eintrat, welches ihm dieses Geschäft noch weit angenehmer machte.

Mehrere Monate hatte er bereits auf der Burg zugebracht, da sandte der mächtige Graf von Silberkron, welchem der Helmenauer in verschiedenen Besitzungen lehenspflichtig war, ein Aufgeboth, ihm beizustehen mit Roß und Mann in einer wichtigen Fehde, welche, da der Gegner gleichfalls sehr mächtig war, sich so bald nicht enden werde. Sogleich bot der Ritter Alles auf was waffenfähig war, um mit einer bedeutenden Hilfe erscheinen zu können, und da Wendelin, der sich bisher im Reiten und Fechten trefflich geübt hatte, bat, seine erste Waffenprobe ablegen zu dürfen, ward es ihm von dem Ritter, welcher ihn sehr lieb gewonnen hatte, nicht nur gerne bewilliget, sondern dieser sorgte auch für eine treffliche Bewaffnung, und ein gutes Streitroß. Sobald die Kriegsrüstung gänzlich zu Stande gebracht war, ging der Zug schnell nach dem Gebiete des Grafen, wo Helmenau mit Freuden aufgenommen wurde. Um dem Feinde keine Zeit zu Verstärkungen zu lassen, förderte man den Marsch um in sein Gebieth einzufallen. Bald kam es also zu Thätigkeiten, ein Gefecht folgte dem andern, und bei Allem zeichnete sich Wendelin durch Stärke und Gewandtheit so vorzüglich aus,

daß er sich bald die Bewunderung Aller zuzog. Da traf es sich denn einst, als beide feindliche Partheien sich entschlossen hatten, mit einer Hauptschlacht dem ganzen Handel ein Ende zu machen, daß Ritter Helmenau sich zu weit in die Feinde wagte, ihm das Pferd unter dem Leibe erstochen wurde, und er verloren gewesen wäre, hätte nicht Wendelin mit seinem Schilde einen tödlichen Schwertstreich aufgefangen, und ihm sein eigenes Pferd gegeben — nun kämpfte Wendelin zu Fuß, bis es ihm gelang, sich auf ein feindliches, lediges Pferd zu schwingen, wo er dann aufs Neue in die herandrängenden Schaaren stürzte. — Jetzt gewahrte er den feindlichen Grafen auf hohem Rosse im Kampfe, auf diesen hatte er es lange abgesehen, so viel nur möglich, drängte er sich zu ihm, und führte einen solchen Hieb auf den Eisenhandschuh, daß jenem das Schwert entsank, und er auf einige Augenblicke betäubt war — hastig hatte Wendelin des Grafen Roß am Zügel, und riß es mit sich fort. — Mehrere Bewaffnete kamen ihm zu Hilfe, und so ward jener Gefangene aus dem Treffen gebracht. Dieß hatte dem Streite im Kurzen ein Ende gemacht. Der gefangene Graf

mußte sich für seine Freiheit die härtesten Bedingnisse gefallen lassen, und Helmenau kehrte siegreich nach seinem Schloße zurück, nachdem vorher sein Lehensherr, der Graf, den heldenmüthigen Wendelin, welcher durch die Gefangennehmung des Feindes, die ganze Streitigkeit geschlichtet ward, zum Ritter geschlagen hatte — Helmenau aber, der ihm eine werthvolle Rüstung und ein Streitroß zum Geschenke gab, bestand darauf, daß er noch einige Zeit in in seiner Burg verweilen müsse. Und nun trat für ihn ein Ereigniß ein, welches Bezug auf seine ganze übrige Lebenszeit hatte.

Ritter Helmenau, welcher früh zum Wittwer geworden war, besaß eine Tochter, die er wegen besserer weiblicher Erziehung in ein Kloster gegeben hatte. — Nun hatte Kornelia ihr sechzehntes Jahr erreicht; von der Natur und der Kunst mit allen weiblichen Vollkommenheiten begabt, und der Vater beschloß, sie nun zu sich nach Hause zu nehmen, um dereinst für einen würdigen Gatten zu sorgen. Wendelin erbot sich, die zur Beschützung des Fräuleins bestimmten Reisigen anzuführen, denn er hätte keine schönere Gelegenheit finden

können, fremde Länder zu sehen. Mit Empfehlungsschreiben und Geschenken für die Klostervorsteherin versehen, trat er die Reise an. Er wurde auf das Freundlichste empfangen. — Das Fräulein wurde ihm nach wälscher Sitte verschleiert vorgeführt; als sie aber nun den Schleier zurückschlug, da stand der gute Ritter wie eine leblose Statue, und seine ganze Sinneskraft schien sich bloß in die Augen konzentrirt zu haben, denn noch nie hatte er solche Reize erblickt, und war in der größten Verlegenheit, auch nur einige Worte hervorzubringen. Die Vorsteherin riß ihn durch einige Fragen aus der Verlegenheit: er gewann wieder Zeit sich zu fassen, und bald ward das Gespräch wieder lebhaft, wobei Kornelia einen gebildeten Verstand verrieth.

Sonderbare Gefühle bemächtigten sich seiner, so lieb es ihm war, wenn er Kornelien sprechen hörte, so froh war er, als nach Beendigung des Gespräches er allein in den ihm angewiesenen Zimmer verweilen konnte. Er wußte es sich gar nicht zu erklären, welchen seltsamen Eindruck das Fräulein auf ihn gemacht habe, denn immer dachte er an

sie, und doch war wieder ein gewisses Etwas in ihm, welches ihn von diesem Nachdenken abzumahnen schien — legte er sich zur Ruhe, so umgab ihn ihr Bild im Traume, und so war ihm auch wieder beim Erwachen. — Er sehnte sich, sie zu sehen, und doch hielt ihn eine gewisse Schüchternheit zurück, dieß öfters zu bewirken, als die Sprachstunden im Kloster üblich waren. Drei Tage brachte er dort zu, bis alles zu Korneliens Abreise bereitet war — eine alte Dame begleitete sie — Wendelin ritt mit seinen Leuten neben dem Wagen her, und so ging die Reise, ohne den beiden Frauenzimmern unbequem zu werden, und ohne dem geringsten Anstoße auf der oft so gefährlichen Straße fort nach dem väterlichen Schloße.

Nur wenn sie in einer Herberge zur Erquickung und Ruhe einsprachen, sahen sich Wendelin und Kornelie, und selbst da waren ihre Gespräche so ziemlich einsylbig, denn von der Alten wurde jedes Wort und jede Miene auf das Sorgfältigste belauscht, obwohl sie, selbst ohne diesem Zeugen nicht gewußt hätten; was denn eigentlich Wichtiges zu sprechen gewesen wäre. Endlich langten sie in Helmenau an, wo der Ritter über den An-

blick seiner so liebenswürdig gewordenen Tochter war, und ihr zur Ehren ein großes Turnier ausschrieb, welches binnen einigen Wochen gegeben werden sollte — Wendelin mußte als Gast in der Burg bleiben, und fand hier, da die Dame wieder nach ihrem Vaterlande zurück gereiset war, viel mehr Gelegenheit in Korneliens Nähe zu seyn. Kurz zwischen den beiden jungen Leuten entstand ein Liebes Verhältniß, ohne daß sie selbst es wußten, bis endlich der Zufall ihren gepreßten Herzen zu Hilfe kam — der Ritter hatte in seinem Garten einen gefangenen Wolf an einer Kette, eine Liebhaberei, durch welche schon so manches Unheil entstanden ist — Kornelie und Wendelin lustwandelten, ohne daß eines von dem Anderen etwas wußte, in den Schattengängen, da war die Kette losgerissen, und wüthend stürzte das Ungeheuer aus seinem Behälter — Kornelie sah das Thier von weitem, und stieß einen lauten Schrei aus — Kaum vernahm diesen Wendelin, als er wie der Pfeil vom Bogen nach der Gegend hinstürzte, und noch zur rechter Zeit sich mit blankem Schwerte dem Ungethüme entgegen stellen konnte, welches eben im Begriffe war, über Kornelie herzufallen —

wüthend stürzte es dem neuen Feinde entgegen, und sich selbst in dessen vorgehaltene Waffe, daß es todt zu Boden fiel — Kornelie war halb betäubt auf eine Rasenbank hingesunken, doch erholte sie sich bald wieder in den Armen des Geliebten, welcher sie zu beruhigen suchte — Dankbarkeit kam nun der Liebe zu Hilfe — und so entpreßte sich endlich ihren Herzen ein Geständniß, welches die Lippen schon lange gerne kund gethan hätten — Glühende Küsse waren das Siegel ihrer Mittheilung, und in der zärtlichsten Umarmung schwuren sie sich ewige Treue.

Die Glocke vom Schloße herab erinnerte sie daß es Zeit zum Mittagmahle sey, und in dem nämlichen Augenblicke, als sie aus der Laube traten, kam ihnen Korneliens Vater entgegen, betroffen sah er beide mit finsterer Miene an, da faßte sich das Fräulein zuerst, und erklärte ihm durch Hinweisung auf den getödteten Wolf, daß Wendelin ihr das Leben gerettet, und ihr in ihrer Ohnmacht beigestanden habe. Mannhaft schüttelte der Alte des Jünglings Hand, und ohne übrigens ein Wort zu verlieren, ging er mit ihnen nach dem

Speiſesaale; noch kein Mahl war ſo ſtille eingenommen worden, denn alle ſchienen wichtige Urſache zum Stillſchweigen zu haben, als aber nun Kornelie nach damahliger Sitte ſich ſogleich nach dem Mahle entfernte, und auch die Dienerſchaft nicht mehr zugegen war, füllte Helmenau die Becher noch einmal, und rückte dem Gaſte näher. Wackerer Jüngling ſprach er, ich bin euch zu hohen Danke verpflichtet — denn nicht nur, daß ich ſelbſt durch euere Tapferkeit viel in der Achtung meines Lehensgrafen gewann, und ihr meine Tochter auf der mühſamen Reiſe durch Wälſchland glücklich geleitetet, ſondern ihr ſeyd nun auch ihr Lebensretter geworden, ſprecht offenherzig, welchem Lohn kann ich euch gewähren? Habe ich ſo wenig euer Zutrauen verdient? — So laßt denn mich für euch ſprechen. Glaubt ja nicht, daß mir eure und Korneliens Empfindung ein Geheimniß geblieben ſey, der Zufall hat vielleicht eure Herzen gegenſeitig noch näher gebracht. Hört alſo meinen Entſchluß. Eure Tapferkeit ſo wie euer ganzes ſittiges Betragen laſſen mich keinen beſſeren Eidam wünſchen, denn Reichthum allein macht nicht glücklich — Ihr aber ſeyd doch gar zu arm — die ganze

Welt steht euch offen, euch Ruhm und Geld zu erwerben — Zieht daher von dannen, ich gebe euch mein Wort, daß Kornelie durch drei Jahre eurer harren soll, doch müßt Ihr binnen dieser Frist euch wenigstens so viel erworben haben, als der Bau einer kleinen Veste erfordert, und zugleich nähere Beweise eurer Geburt auffinden, denn nicht gerne würde ich mein altadeliches Geschlecht gleichsam entehren. Seyd ihr dessen zufrieden, so reicht mir eure Hand, und unser Vertrag ist auf Ritterwort geschlossen. Freudig ergriff Wendelin des künftigen Vaters Hand, und drückte sie an seine Lippen — beide waren einig, Wendelin mußte noch sein Wort geben, Korneliens Ehre und guten Ruf heilig zu achten, und bis nach abgehaltenem Turniere auf der Burg zu verweilen — dann aber seine Wanderschaft ungesäumt anzutreten. Allmählich sprachen mehrere Gäste ein, und endlich war auch der zum Turnier bestimmte Tag herangerückt — was nur Helmenau an Pracht aufbiethen konnte, ward hier zur Schau aufgestellt, auch hatten sich viele der tapfersten Ritter der Umgegend zum Kampfe eingefunden, und nicht bald ward ein Turnier mit solcher Fröhlichkeit begangen. Auch zeichnete sich

Wendelin so vorzüglich aus, daß ihm der erste Preis zuerkannt wurde. Acht Tage währten verschiedene Festlichkeiten, dann aber kehrten die Gäste wieder nach ihren Behausungen zurück, Wendelin aber rüstete sich zum Abzuge, und trennte sich endlich nach vielen herzlichen Umarmungen von der ihm werth gewordenen Familie.

Drittes Kapitel.

Das Blutopfer.

Ohngefähr zwey Tage war er auf der Reise als sein Pferd über eine Baumwurzel strauchelte, stürzte, und sich der Reiter so an der Hüfte beschädigte, daß er kaum mehr weiter schreiten konnte. Hilfe und Ruhe war nun höchst nöthig, doch wo sollte er diese in der unwirthbaren Waldung finden? da gewahrte er in der Ferne ein Licht durch das Gebüsch schimmern. Auf einen Baumast gestützt, schleppte er sich äußerst mühsam weiter, und erreichte endlich, als seine Kräfte schon beinahe ganz entschwunden waren, eine armselige Waldhütte, durch deren Fenster man das Licht schimmern sah. Auf sein Anpochen trat ein ganz mit Ruß überzogener Köhler heraus, welcher bei Erblickung des Ritters betroffen zurück fuhr, aber bald überzeugte er sich: daß hier keine Gefahr zu besorgen, son-

dern Hilfe unumgänglich nothwendig sey. Liebreich nahm er den Ritter beim Arme, und führte ihn in seine Hütte, weckte sein Weib vom Schlafe auf, und befahl für den unerwarteten Gast ein Strohlager und etwas Erquickung zu bereiten, während er aus einem Schranke ein Fläschchen hervorlangte, um mit stärkenden und zertheilenden Balsam die wunde Hüfte einzureiben; Wendelin fühlte, daß ihm Ruhe am nöthigsten sey, er genoß daher wenig von dem aufgetischten Muße, und begab sich zeitlich zur Ruhe, welche aber nichts weniger als erquickend seyn konnte, da der Schmerz an der Hüfte ihn so oft vom Schlafe aufweckte. — Am folgenden Tage war dieser so heftig, daß er kaum vom Lager aufstehen konnte, und so mußte er beinahe acht Tage verweilen, ehe er im Stande war, wieder sein Pferd zu besteigen. Dem Himmel sey Dank, sprach eines Morgens der Köhler, ihr habt heute einen sehr stärkenden Schlaf gehabt, aber ich brachte diese Nacht in wirklicher Angst zu, denn entweder muß wo eine schreckliche Feuersbrunst gewesen seyn, oder der Himmel will uns ein Vorzeichen geben, daß dem Lande ein großes Unglück treffen werde,, denn mit einer solchen schauerli-

chen Röthe sah ich das Firmament noch nie umzogen. — Morgen liefere ich meinen Kohlenvorrath in den nächsten Flecken ab, und da werde ich schon erfahren, wem solch ein großer Jammer betroffen habe — gerade rechts in die Gegend hinüber, wohin mein Zug geht, sah man die Gluth am heftigsten — « — » Rechts hinüber? fragte Wendelin, liegt da nicht Helmenau?« — «So ist es, edler Herr, auch dahin muß ich meine Kohlen abliefern» — «So begleite ich euch, denn euer Fuhrwerk geht so langsam, daß ich einen solchen gemäßigten Schritt meines Roßes wohl ertragen kann; eine seltsame bange Ahnung hat sich meines Herzens bemächtiget, worüber ich Gewißheit haben muß.

Sobald daher alles bereitet, und zugleich auch Lebensmittel auf den Wagen gepackt waren, ging der Zug vorwärts, freilich viel zu langsam für Wendelins Ungeduld, denn gleich einer schweren Wetterwolke, welche sich, Verderben verkündend vom düstern Himmel herabzustürzen droht, umlagerte einer bangen Ahnung dunkle Nacht seine Seele. Endlich hatten sie das Ende des Wal-

des erreicht, wo man die hohen Thürme von Helmenau erblicken konnte, aber vergebens strengten sie ihre Augen an, eines der Wetterfähnlein zu erspähen — rascher ging der Zug vorwärts — banger wurden ihre Empfindungen, da erblickte Wendelin einen alten Bauer, welcher, den Kopf mit einem blutbeflecktem Tuche eingebunden, sich im Grase sitzend an einen Baumstamm lehnte, und erkannte in ihm einen Insassen des Helmenauer, er eilte zu ihm hin —» He Vater Martin, sprach er, täuschen uns unsre Augen, oder unser Gedächtniß so, daß wir uns im Wege verirrt haben — von hieraus soll man ja bereits die Wartthürme von Helmenau erblicken?» — «freilich wars ehemal so, lieber Herr, erwiederte der Bauer, aber nun werdet Ihr sie nicht mehr sehen — Ach lieber Herr Ritter, es ist gut, daß ihr euch entferntet, denn auch ihr wäret des Würgschwertes sicher nicht entgangen. Ach wer hätte solch ein Unglück sich gedacht!» — «Sprich deutlicher Alter, denn vor banger Ahnung erstarrt das Blut in meinen Adern» — «So hört denn die Schreckenmähre in ihrem ganzen Umfange, erwiederte der Bauer und fuhr in seiner Erzäh-

lung fort. — Als bereits zu dem Turniere so viele Gäste angelangt waren, daß für keine mehr Platz im Schloße war, kam ein Ritter an mein Haus, welches anfangs vom Dorfe lag, und verlangte gegen gute Bezahlung Herberge bis nach dem Turniere — Platz hatte ich genug, warum sollte ich mir nicht etwas zu erwerben suchen? Ich nahm ihn willig auf, obwohl mich ein geheimes Grauen befiel, so oft ich den Mann betrachtete, denn schon sein Äußeres war abschreckend, er war ganz in schwarze Rüstung gehüllt, und nur um den Leib hatte er eine blutrothe Feldbinde geschlungen, als er aber seinen Helm abnahm, da erblickte ich ein Gesicht, welches nur eine Satanslarve genannt werden konnte, denn solche widerlichen Züge habe ich noch nie bemerkt, und mein Weib sagte mir ganz unverholen, ich habe den, Gott sei bei uns, ins Quartier genommen. — Beim Abendimbiße erkundigte sich der Ritter genau nach allem, und vorzüglich nach der Lage der Burg, ihrer Umgebung und die Stärke der Besatzung — ja mein Weib sah es deutlich, wie er am folgenden Morgen um das Gebäude herumschlich, und die Vertheidigungswerke ausspähte. Mir ahndete nichts Gutes, aber

ich konnte es doch nicht wagen, bloß auf meine Vermuthung den Burgherrn aufmerksam zu machen, da ich vielleicht nur ausgelacht worden wäre, auch konnte ich erwarten — daß beim Turniere sich der Ritter werde den Kampfrichtern zu erkennen geben müssen. — Als aber das Turnier begann — rüstete er sich zwar, aber er nahm nicht Theil am demselben, sondern drängte sich nahe durch die Zuschauer an die Schranken, daß er alles übersehen konnte — kaum war der Kampf geendiget, da kam er zurück, ließ sein Roß sich satteln, bezahlte mich gut für das Beherbergen, und sprengte von dannen. — Kaum war er fort, so kam ein Reisiger an meine Hütte, und fragte, ob hier der Ritter von Aggstein sich einquartirt habe. Der Beschreibung nach war es richtig mein Gast. — Auf mein Bedeuten aber, daß er sich entfernt habe, sprengte er schnell wieder von dannen — und wir überließen uns ganz der Ruhe, denn es hatte Plage genug gegeben — da weckte mich in der Nacht ein furchtbares Getöse, ich fuhr vom Schlafe auf, und eine schreckliche Lichte blendete meine Augen — das Schloß ward überfallen — da ich bloß eine Feuersbrunst vermuthete, eilte ich zur Hilfe herbei, aber da sah ich eben, wie

Fräulein Kornelie von Bewaffneten fortgeschleppt wurde, und deutlich erkannte ich den schwarz geharnischten Ritter, der bei mir gewohnt hatte — ich wollte zu dem Fräulein eilen, da erhielt ich einen Hieb über den Kopf, der mich betäubt zu Boden streckte. — Wie ich mich wieder ermannte, da war unser Dorf rein ausgeplündert, und recht nach Räuber und Mordbrennersitte den Flammen Preis gegeben — auch erfuhr ich, daß nach Entfernung dieser Bösewichte sich mehrere Bauern nach der nieder gebrannten Veste begeben haben, um vielleicht irgend wo noch Hilfe zu leisten, oder an Geld und Kostbarkeiten etwas zu finden. Ach leider war die Burg ganz zusammengebrannt, und sie fanden unter den erschlagenen Knechten auch den mit Wunden bedeckten Leichnam unsers Burgherrn, welcher gestern im nahen Stifte begraben wurde. — Seht edler Herr, was sich während eurer Abwesenheit in so kurzer Zeit für schreckliches Unglück ereignen konnte, der Himmel wird wissen, wie wir uns wieder in bessere Umstände verhelfen werden.

So jammerte der Bauer — Wendelin aber hörte nur halb seine Erzählung, denn Entsetzen

hatte ihn so ergriffen, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte, — mit Kornelien war seine ganze künftige Hoffnung verschwunden. Nichts blieb ihm übrig, als trotz seiner Schwäche sie aufzusuchen, und der Name Aggstein war der einzige Fingerzeig, an dem er sich ernstlich halten konnte; es dünkte ihm wohl, diesen Namen schon gehört zu haben, aber wie nahe ihn selbst dieser Ort anging, war ganz aus seinem Gedächtnisse entschwunden. Er beschenkte dem Bauer, so viel er vermochte, nahm Abschied von dem Köhler, und schlug den Weg nach den Ufern der Donau ein, wo man ihm beschrieben hatte, daß sich die fragliche Veste befinden solle. Aber kaum einen halben Tag vermochte er seine Reise fortzusetzen, seine Wunde war nur halb und schlecht geheilt, er konnte die Bewegung des Rosses nicht mehr ertragen und war froh, als er ein Kloster erreichte, wo er seine traurige Lage entdeckte, und auch willige Aufnahme und Pflege fand. Er mußte hier noch mehrere Tage verweilen, bei dieser Gelegenheit lernte er den Schirmvogt des Klosters, den reichen und mächtigen Herrn von Kuenring kennen, einen der gefürchtesten Männer seiner Zeit, welcher jedoch seine, dem Lande so ge-

fährlich gewordene Raubsucht, so wie seinen Hang zur Grausamkeit, unter die schmeichelhafteste Aussenseite zu verbergen wußte. Bald war zwischen Beiden eine genaue Bekanntschaft gestiftet, und da Kuenring, ohne daß es Wendelin wissen konnte, einer der größten Raubritter an der Donau war, so munterte er den bedrängten Wendelin auf, in Aggstein selbst die verlorene Geliebte aufzusuchen, und wenn er dann ritterlichen Beistand bedürfe, sich sogleich an ihn, nach Dürrenstein zu wenden, denn ihm war selbst daran gelegen, einen Nachbar, wie der Schreckenwalder war, welcher manche Schiffe plünderte, ehe sie nach Dürrenstein herabkamen, mithin ihm gleichsam die Frucht vom Munde weghaschte, zu beseitigen, wozu es ihm jedoch bisher immer noch an guter Gelegenheit gefehlt hatte. — Wenn ich euch rathen darf, sprach der Dürrensteiner, so begebt euch ja nicht in euerer ritterlichen Kleidung nach der Burg, denn was kann es euch frommen, vielleicht auf einen Tag dort Obdach zu finden, wo wohl gar noch der argwöhnische Schreckenwalder Verdacht schöpfen könnte; ihr wißt ja, wie ihr sagt, die Laute trefflich zu spielen und mit Gesang zu begleiten, Schre-

ckenwalder ist, so viel ich weiß, ein ungemeiner Liebhaber vom Spiel und Gesang, und in der Maske eines herumreisenden Musikers werdet ihr nicht nur willige Aufnahme, sondern vielleicht auch Obdach auf mehrere Tage finden, wo es euch dann ein Leichtes werden könnte, von Kornelien, wenn sie sich wirklich in Aggstein befinden sollte, etwas Näheres zu erfahren. Wendelin fand diesen Plan gut, und beschloß ihn zu befolgen.

Endlich, viel zu lange für seine Ungeduld, war er von seiner Verletzung gänzlich geheilt, er hatte sich eine Laute und gemeine Kleidung zu verschaffen gewußt, und trat nun seinen Weg nach Aggstein an, er bewunderte die Lage und Festigkeit des Gebäudes, damit er sich aber um so bereitwilliger Aufnahme verschaffe, setzte er sich unter dem Schlosse auf einen Felsenabhang nieder, und da er von dem Eremiten im Lautenspiele meisterhaft unterrichtet war, und eine ungemein sonore Stimme besaß, so begann er einige lustige Weisen zu spielen. — Der Zufall wollte es, daß der Schreckenwalder sich eben auf der Zinne der Burg befand, er hörte mit Vergnügen dem fremden Sänger zu,

und ließ ihn endlich zu sich auf die Burg laden, wo er ihm sogleich herrliche Erquickung anwies, und den Wunsch äußerte, daß er einige Tage bei ihm zubringen möge. Wendelin fand sich natürlich sehr bereitwillig dazu, er war sehr aufgeweckt, und wußte den Ritter nicht nur durch Gesang und Saitenspiel, sondern auch durch scherzhafte Mährchen trefflich zu unterhalten.

Acht Tage seines Hierseyns hatte sich der Ritter bedungen, aber schon in den ersten Tagen hatte Wendelin dessen Gunst im hohen Grade erworben, ihm selbst aber ward sonderbar zu Muthe, es war ihm nicht anders, als ob er, wie im Traume, das Innere der Burg schon einmal gesehen hätte, den Ritter aber selbst konnte er ohne eine ihm unerklärbare Empfindung nicht ins Auge blicken; »Höre du,« sprach eines Abends Schreckenwald, als sie nach geendigtem Gesange einige Becher mitsammen leerten, ohne Zweifel wirst du auch manche Liebeslieder wissen, welche ein hartes, dieser Empfindung ganz fremd gebliebenes Weiberherz vielleicht zu besserer Empfindung stimmen könnten. — Ich habe eine Dirne im

Schlosse, deren Liebesreize auf mich heftigen Eindruck machen, — zwar steht mir hier jede Gewalt zu Gebothe, aber ein gewißes Etwas, welches ich selbst nicht nennen kann, hält mich zurück, ihr meine Uebermacht fühlen zu lassen. — Wolltest du wohl es versuchen, ihr einige Melodien vorzuspielen? Wendelin war sogleich bereitwillig dazu, und versprach am folgenden Tage, da es nun der Sittlichkeit wegen schon zu spät war, seine Kunst zu versuchen. Heftige Unruhe ergriff sein Herz, die Nacht währte ihm eine Ewigkeit, und strich in der bangesten Erwartung dahin; endlich befahl Schreckenwald ihm zu folgen, und führte ihn durch mehrere Gänge zu einem stark mit Riegeln verwahrten Gemache, in welchem die Gefangene wohnte. Sie traten ein, auf einem Ruhebette, den Rücken gegen die Thüre gewandt, saß eine weibliche Gestalt, sie regte sich nicht bei dem Geräusche der Eintretenden. »Sie schläft,« lispelte Wendelin. — Nicht, doch, erwiederte der Ritter, ihr Benehmen ist immer so, und nur selten würdiget sie Jemanden eines Blickes — beginne nur die Laute zu spielen, vielleicht daß dieß ihr andere Gedanken beibringt.« Wendelin

that es ungerne, doch konnte er hier keine Ausflucht vorbringen. — Er griff also einige Akkorde, Nichts regte sich, — jetzt drang der Ritter in ihm, eine sanfte Weise anzustimmen, während jener hinter einem Schirme sich verbarg. Aber kaum begann er den Anfang eines Liedes, kaum vernahm die Gefangene wohlbekannte Töne, als sie rasch empor fuhr, — Wendelin, mein geliebter Wendelin, rief sie, und stürzte an seine Brust; aber auch Schreckenwald stürzte vom Schirme hervor. »Ha! Schlange,« rief er, »so mußte ich hinter dein Geheimniß kommen! Nicht unbekannt ist dir die Empfindung der Liebe, nur mich verschmäheſt du, sollst es aber strenge büßen, — du aber Betrüger, der du unter fremder Gestalt, dich in meine Burg und mein Zutrauen eingeschlichen, du sollst meine fürchterliche Rache fühlen, im Rosenflure der Liebe wolltest du lustwandeln, — auch ich habe einen Rosengarten, in welchem ich dich verpflegen will.« — Er zog an einem Glockenrieme, und sogleich eilten zwei Knechte herbei, die Befehle des Burgherrn zu vernehmen, da geboth er, den Fremden zu ergreifen, und ihm nachzuschlep-

pen. — Sobald die Thüre von Korneliens Gemach verſperrt war, eilte man nach einem kleinen Hofe der Burg, da wurde eine Fallthüre aufgeriſſen, und Wendelin hinab geſchleudert, in den ſchrecklichen Abgrund.

Viertes Kapitel.

Die Rächer.

Hätte nicht Wendelins Schutzgeist über ihn gewacht, er wäre unwiderbringlich verloren gewesen, denn im Sturze in die tiefe Schlucht würde er sich an den hervorragenden Felsenspitzen alle Glieder zerschmettert haben, doch er blieb mit seinen Mantel an einem Gesträuche, wie es hie und da aus den Klippen hervorbricht, hängen, und kam mit den Füßen auf eine hervorragende Steinplatte zu stehen. — Aber auch dieß war eine schreckliche Lage; er war keinen Augenblick sicher hinabzustürzen, und dennoch blieb dieß zuletzt sein Loos, wenn ihn Hunger und Mattigkeit übermannen würden. — Mehrere Stunden brachte er in dieser peinlichen Lage zu, da vernahm er plötzlich einige Stimmen, und instinktmäßig schrie er um Hilfe.

Endlich öffnete sich die Fallthüre, «Woher rief eine rauhe Stimme, kömmt dieses klägliche Rufen, ist es ein Gespenst, denn eines Menschen Worte sind aus diesem Abgrunde nicht zu vernehmen.» — «Ach erbarmt euch meiner, erwiederte Wendelin, ich hänge hier an einem Gesträuche, und muß ohne eurem Beistande elend verschmachten.» — «Du Kunrad, das ist ja der Sänger, welcher uns so viel Vergnügen machte, was meinst du wohl, sollen wir ihn heraufziehen? «Ich dächte wohl, erwiederte die andere Stimme, denn der arme Schelm dauert mich wirklich, daß er so elend zu Grunde gehen soll. Der Ritter ist ja auf die Jagd geritten, und die Knechte unterhalten sich im Vorhofe, ich habe einen Strick, und du hilfst mir ihn heraufziehen, mag er dann das Weite suchen, und wir haben wenigstens eine böse That wieder gut gemacht. — Du da unten, halte dich nur ruhig und fest, wir werden gleich wieder hier seyn.»

Wirklich währte es nicht lange, so wurde die Fallthüre wieder aufgemacht, und ein Seil mit einem Knebel hinabgelassen. — Wendelin setzte sich auf diesen, umklammerte das Seil fest mit beiden

Händen, und wurde so glücklich aus dem grauenvollen Abgrunde heraufgezogen. — «Gerettet haben wir dich, sprach nun einer der Knechte, du selbst könntest uns leicht dafür ins Verderben bringen, wenn dich Jemand gewahrte, darum folge mir schnell, damit du ins Freie gelangest, dann mag das gute Schicksal dir ferner beistehen. — Sie führten ihn nun durch einen schmalen Hof zu einem Abhange des Felsens, welcher Theil der Burg nicht bewacht wurde, und ließen ihn am Seile abermal hinab, bis er den gangbaren Boden erreichte. — Husch sprang er dem nahen Gebüsche zu, aber noch hatte er eine kleine Pläne zurück zu legen, ehe er die schützende Waldung erreichte, und schon war er von einer Wache auf der Mauer entdeckt worden. Kaum brach also Wendelin aus dem Gebüsche hervor, da drückte jener von der Mauer seine Armbrust los, und der Bolze traf tief des fliehenden Schulter. — Wendelin aber, die Verwundung nicht achtend eilte in die Waldung, und erreichte endlich das Ufer der Donau, hier vernahm er mehrere Stimmen, ein Schiff hatte sich dem Ufer genähert, Wendelin eilte ihnen entgegen, und bat um Aufnahme gegen

gute Bezahlung, dieß geschah, man leitete ihn in die mitten im Schiffe angebrachte Hütte, um dort seine Wunde so viel es nämlich die Schiffleute verstanden, zu verbinden. Er verlangte nach Dürrenstein gebracht zu werden, denn es blieb ihm nichts übrig, als den Beistand und die Rache des gefälligen Kuenringers anzusprechen. Während daher das Schiff durch das wilde Felsenthal Wachau steuerte, ruhte Wendelin einige Augenblicke aus, sobald aber das majestätische Dürrenstein sich den Blicken der Schiffenden zeigte, landete er, und begab sich nach dem Schloße.

Der Kuenringer war eben zugegen, und empfing voll Freude und Verwunderung den unvermutheten Gast. Der Burgarzt übernahm den Verwundeten sogleich zur Pflege, erklärte aber auch daß die Heilung dieser Wunde eine bedeutende Zeit erfordern würde, und Wendelin sich vor jeder starken Bewegung vorzüglich in Acht zu nehmen habe. Der Kuenringer aber, als er Schreckenwalds Raub an Kornelien bestättiget, und seine Grausamkeiten vernahm, hätte gar keine bessere Gelegenheit finden können, einen Raubritter zu

vernichten, welcher ihm selbst in dem gleichen Gewerbe so vielen Eintrag that. Er versprach daher seinen Gaste Rache, und Rettung Korneliens, und da er ungemein große Macht besaß, so verhieß er auch in ein Paar Tagen so viele Krieger beisammen zu haben, den Aggstein zu erobern, auch sandte er indessen den Absagebrief an Schreckenwald.

Wirklich sammelte sich in der kürzesten Frist eine bedeutende Kriegsmacht, mit welcher der Kuenringer nach der feindlichen Veste zog. Wendelin hätte aber verzweifeln mögen, daß seine Wunde ihn hinderte, Theil an dem Zuge zu nehmen. — Schreckenwald hatte alle Vorkehrungen getroffen, welche zur Vertheidigung seiner Burg nothwendig waren, aber Kuenring war ein schlauer Krieger, er hatte mehreren Knechten befohlen, als vertriebene Landleute sich nach der Veste zu flüchten, und dort mit Hilfe des vielen Geldes, welches er ihnen mit gab, Meuterei anzufangen, und einige der Besatzung zur Eröffnung des Thores zu gewinnen. — Dieß gelang auch, und ehe sich's Schreckenwald versah, stürzte Kuenring mit seinen Leuten in die Burg. Was sich widersetzte, wurde zu Boden ge-

hauen, und Schreckenwald selbst nach verzweifelter Gegenwehr gefangen genommen.

Der Kuenringer eilte herbei — Habt ihr den Bösewicht rief er, nun ist seinen Unthaten ein Ziel gesteckt, und nicht länger mehr soll er die Geißel der Lebenden seyn — er bereite sich zum Tode». — Da erbebte der Schreckenwald in Innersten, denn je größer der Bösewicht, desto größer ist auch seine Furcht vor dem Tode, er bath den Sieger um Schonung seines Leben. — Nein rief jener, so wenig du Erbarmen hattest, so wenig sollst du es finden — du hast dir ja ein eigenes Rosengärtchen auserseyen, nun magst auch du unter deinen dorthin gepflanzten Blumen lustwandeln. Schreckenwald sank in seine Knie, er flehte um einen minder schrecklichen Tod, oder um Abführung nach einem Kloster, um dort Zeit zur Reue zu finden — Kuenring war zu erbittert, auf seinen Befehl wurde die Fallthüre aufgerissen, und Schreckenwald in den Abgrund gestürzt.

Nun war die That geschehen, die Rache war gesättiget, und jetzt erst erinnerte sich Kuenring an

das gefangenen Fräulein. Es gab keinen Winkel in der Burg, der nicht durchsucht wurde, keine Spur war zu finden — die wenigen Knechte, welche man gefangen genommen hatte, wurden her berufen, und ihnen bei Androhung der Folter aufgetragen, Auskunft über Kornelien zu geben, aber alle schwuren hoch und theuer, daß ihnen von ihr nicht das Geringste bekannt sey. Jetzt erst bereute Kuenring sein allzuraſches Verfahren gegen Schreckenwald, denn er allein hätte Auskunft geben können. — Aber die Sache war nicht mehr zu ändern, und da ein Mann, wie der rauhe Sieger es nicht so genau mit den Empfindungen der Liebe nahm, ließ er durch seine Leute das Schloß rein ausplündern, und zog reich mit Beute beladen von dannen, den erwartungsvoll harrenden Wendelin aber suchte er mit der Nachricht zu trösten, daß sich Kornelie früher durch die Flucht gerettet haben müsse. So war denn nun abermal Wendelins Hoffnung getäuscht. So unwahrscheinlich ihm Korneliens Flucht schien, so hätte er ihr doch Glauben beimessen können, da der Ritter und alle seine Leute ihn hoch und theuer versicherten, daß das ganze Schloß sammt allen seinen unterirdischen Behältnissen auf

das genaueſte durchſucht worden ſey, und dennoch ſchien eine innere Stimme, oder vielmehr ein innerer Drang ihn zu nöthigen, ſich ſelbſt nach Aggſtein zu begeben. Es duldete ihn nicht länger mehr in Dürrenſtein, er achtete der Warnungen des Kuenringers, und des Arztes nicht mehr, ließ ſich von letzterem einen kleinen Vorrath von den nöthigen Salben und Pflaſtern geben, nahm dankbar Abſchied von dem Burgherrn, und wanderte nach Aggſtein hinunter.

Fünftes Kapitel.

Nächtliche Erscheinung.

In dem der Burgveste am nächsten gelegenen Dorfe kehrte er ein, um sich ein wenig von dem beschwerlichen Wege zu erholen, — hier erkundigte er sich genau nach allen Umständen, und erfuhr, daß in der Nacht vorher, ehe der Dürrensteiner mit seinen Leuten zum Sturme heranrückte, ein bedeckter Wagen von vielen Bewaffneten, aus Aggstein fortgefahren sey, daß man aber sonst nichts habe erfahren können, als daß sich eine Anverwandte des Burgherrn in selben befinde, welche nach einem Kloster gebracht werde. Bei dieser Nachricht konnte Wendelin wohl neue Hoffnung schöpfen, daß dieß Kornelien gewesen sey, welche der Aggsteiner wegen Kuenrings Fehdebrief habe in Sicherheit bringen lassen, er beschloß aber dennoch sich nach der Veste

selbst zu begeben, um vielleicht auf irgend eine noch nähere Spur zu gelangen, obwohl ihn der Bauer warnte, daß seit des Schreckenwalders Tode nur schauerliche Gespenster dort ihr nächtliches Unwesen treiben.

Sobald er sich daher etwas erholt hatte, begab er sich nach dem nun verwais't stehenden Aggsteine. — Wo er hinblickte zeigten sich die traurigen Spuren des Ueberfalles und der gewaltthätigen Plünderung, alle Gemächer waren leer und öde. Sein erster Weg war nach dem gewesenen Aufenthalte Korneliens; das Gemach war verschlossen, mit dem Schwerte sprengte er die Thüre auf, doch weder von Kornelien, noch irgend einer gewaltthätigen Unternehmung war eine Spur zu finden, und die Vermuthung, daß sie der Aggsteiner irgendwo habe in Sicherheit bringen lassen, gewann immer mehr Wahrscheinlichkeit, und für ihn doch auch einige Beruhigung. Er kehrte nun nach den anderen Theilen des Gebäudes zurück, und da während seiner Rückkehr ein heftiger Gewitterregen eingefallen, und, so weit er von seiner Höhe sehen konnte, der Himmel ganz mit Nebel umzogen

war, so beschloß er hier zu übernachten. Um seine Neugierde zu befriedigen, durchirrte er alle Gemächer und fand Alles so, als ob er bereits einmal schon die ganze Burg durchgangen hätte. Wie er aber in den großen Rittersaal kam, trat er einige Schritte betroffen zurück, denn alle die hier aufgestellten, gerüsteten Statuen der früheren Burgherren hatte er schon irgendwo gesehen, und vorzüglich erinnerte er sich an die obenanstehende Bildsäule des Gründers der Burg, dessen Gesicht von Wachs, aus dem geöffneten Helme hervorblickte, und ihm nun mit freundlichen Blicken entgegen zu lächeln schien. — Er nahte sich nicht ohne geheimen Schauer dem gleichsam zu leben scheinenden Bilde, — gewahrte an dem Pindestale einen metallenen Löwenkopf mit einem Ringe, zog daran, und fand einige goldene Ketten, welche Jener ehemal lebend getragen haben mochte, und welche ihm gleichfalls bekannt waren. Nicht ohne geheimes Grauen verließ er den Saal, und kam rechts über die Gallerie, welche der ganzen Einrichtung nach, der ehemalige Burgmönch bewohnt haben mußte, — hier fand er in einem offenen Schranke ein großes Pergamentbuch mit herrlichen

Bildern bemahlen, — es enthielt die von einem Mönche aufgezeichnete Chronik des Aggstein'schen Hauses; dieses nahm Wendelin mit sich, denn er beschloß in dem sehr bequemen Zimmer zu übernachten, in welchem sich Schreckenwald sonst gewöhnlich aufhielt.

Hier fand er noch den Tisch mit vollen Humpen und etwas Speise besetzt, es war also wahrscheinlich, daß Schreckenwald eben bei dem Nachtmahle war, als die Burg von den Kuenring'schen Leuten überfallen wurde. Dieser Fund ward ihm eben nicht unangenehm, er labte sich nach Kräften, und begann endlich in dem mitgenommenen Buche zu blättern. — Da fand er nun am Schluße, daß Schreckenwald einen Sohn gehabt habe, welcher Wendelin hieß, und in seiner frühen Jugend, um der harten Züchtigung des Vaters auszuweichen, aus dem Schlosse sich entfernt habe. Dem Ritter ward bei dieser Durchlesung sonderbar zu Muthe, er rieb sich die Stirne, gleich als ob er sein Gedächtniß gewaltsam erregen wollte, und immer deutlicher ward es ihm, daß wohl gar er selbst jener entflohene Wendelin sey. Die stark herein

brechende Dunkelheit hinderte ihn endlich, noch mehr in dem Buche zu blättern. Er streckte sich daher auf ein Ruhebett, und bald stellte sich ein Schlaf ein, welcher ihn, da alle übrigen Bedürfnisse befriediget waren, immer tiefer in das Gebieth der Träume hinabzog.

Mitternacht war herangebrochen, da wachte Wendelin auf, denn es war ihm nicht anders, als ob ein tiefes Seufzen an sein Ohr gedrungen wäre, er hörte den Zeiger im Schloßthurme die zwölfte Stunde anschlagen, und fühlte sich also ganz wach. Da erfüllte eine ungewöhnliche Nebelluft das Gemach, welche endlich so dicht wurde, daß Wendelin kaum zwei Schritte vor sich sehen, und frei Athem schöpfen konnte. Allmählig schienen sich diese Nebel dichter zu formen, zu einer Gestalt zu bilden, und endlich stand zum nicht geringen Entsetzen Wendelins, die Figur Schreckenwalds vor ihm, welche ihn mit ihren leblosen Augen anstarrte. »Besorge Nichts von mir,« sprach endlich der Geist mit hohler Stimme, »nicht dir zu schaden bin ich gekommen, ich bedarf vielmehr deiner zur Verzeihung und Erlösung, — Verzei-

hung über meine Ungerechtigkeit an dir, denn wisse, du bist mein Sohn, — eben jener Wendelin, der meines getödteten Hundes wegen, meiner Grausamkeit als unmündiger Knabe entfloh. Wenn du morgen in mein ehemaliges Schlafgemach eilest, wirst du unfern von meinem Lager eine Diele sehen, welche etwas weiter, als die übrigen hervorsteht, diese hebe auf, und in einem schwarzen, mit Silber beschlagenen Kästchen, wirst du einen Schatz an Juwelen, daneben aber viele Goldstangen finden, welche dir einen gräflichen Reichthum gewähren. — Auch liegt ein halber Ring bei, mit diesem begib dich in das nahe Kloster zum Pater Benedikt, welcher die andere Hälfte besitzet, dieser, und das Mahl, welches du in Gestalt einer Rose auf deinem linken Arme trägst, wird deine Geburt, und dich in dem Besitze meines Schlosses und meiner Güter bestätigen. — So weit hätte ich also mit dir meine Rechnung abgeschlossen, nun fordere ich dich aber auch zu meiner Erlösung auf. — Unvorbereitet erreichte mich die Rache für meine Thaten. — In dem Augenblicke, da ich im frechen Uebermuthe der ganzen Welt zu trotzen glaubte, sah ich mich überwunden und der Gewalt anderer

Preis gegeben, es war nicht nur mein Stolz plötzlich gedemüthiget, sondern auch ein solcher Schrecken, wie er nur dem Bewußtseyn böser Thaten eigen seyn kann, bemächtigte sich meiner. Mein Feind, der Kuenringer, sprach mein Todesurtheil, und in dem nämlichen Augenblicke drängten sich alle meine Thaten vor meine Seele, Verzweiflung ergriff mich, ich sank auf meine Knie und flehte nur um so viel Barmherzigkeit, um Zeit zur Reue zu gewinnen, aber vergebens; kaum daß ich noch ein kurzes Gebet gegen den so erzürnten Himmel senden konnte; im Wuste meiner Sünden, endete ich in dem schrecklichen Abgrunde mein Leben. — Gerecht und doch barmherzig ist mein Urtheil, unendlich sind die Leiden, welche mich umgeben, und dennoch kann ich zur ewigen Ruhe eingehen, wenn du, mein Sohn, drei Familien glücklich macheſt, welche durch mich unglücklich geworden sind.« »»Und wo und wie ist dieß möglich?«« fragte Wendelin hastig. »Darüber ist mir Stillschweigen auferlegt,« erwiederte der Geist, »denn nur durch dich selbst, durch deinen eigenen Scharfsinn und dein gutes Herz, ohne Rücksicht auf mich, muß das Werk der Rettung gelingen, darum

handle selbst, wie es dir gut und weise dünkt, und nun lebe wohl.« — »»O verweile noch einige Augenblicke, gib mir Antwort, was ist aus Kornelien geworden?«« — »Sie lebt und ist dir mit unverbrüchlicher Treue zugethan, — sie soll einst der Lohn deiner Bemühungen werden, ihr Aufenthalt ist nun,« — Da krähte der Hahn seinen Morgengesang, und wie mit einem Zauberschlage war Alles vor Wendelins Augen verschwunden, und eben so schnell drückte ihm der Schlaf mit bleierner Hand die Augen zu.

Die Sonne schien hoch durch die gothischen Fenster, als Wendelin von seinem Schlafe erwachte, lange saß er auf dem Lager, ehe er sein ganzes Bewußtseyn gewann, da schien im alles Vergangene ein Traum zu seyn, — zwar stimmte das Mahl in Gestalt einer Rose auf dem linken Arme mit den Worten des Geistes überein, aber auch dieß konnte ja ein Spiel seines erhitzten Blutes und der durch diesen Tag aufgeregten Phantasie gewesen seyn. Um jedoch sich auch von dieser Vermuthung zu überzeugen, begab er sich nach dem ehemaligen Schlafgemache Schreckenwalds. —

Wirklich fand er nahe an dessen Lager eine weiter als gewöhnlich hervorragende Diele, bedenklich schüttelte er den Kopf, und versuchte sie mit seinem Schwerte aufzuheben, — es gelang ihm ohne Mühe, und wirklich fand er das Kästchen mit den Juwelen und dem halben Ringe, sammt den Goldstangen, er staunte über den Reichthum, welchen sich der Schreckenwalder hier zusammen gescharrt hatte. — Nun war seine nächtliche Erscheinung als Wirklichkeit bestätiget, sein erstes Geschäft mußte also seyn, sich in Besitz seines Eigenthums zu setzen, — er verließ daher das Schloß, und suchte den frommen Vater Benedikt auf, es war der nämliche, welcher den neugebornen Wendelin aus der Taufe gehoben hatte, er verglich den halben Ring mit der anderen Hälfte, welche er besaß, und welche ihm die Kindbetterin, des aufbrausenden und ungerechten Vaters wegen, übergeben hatte, und fand Alles richtig, so wie das Mahl am Arme, daher übergab er ihm auch die, von mehreren Rittern unterzeichnete Taufurkunde. Wendelin trat nun den Rückweg nach dem Schlosse an, und da seine Güter nicht lehenspflichtig, sondern erbliches Eigenthum waren, so setzte er sich

selbst sogleich in Besitz, berief die Unterthanen zu sich, zum Eide des Gehorsams und ertheilte ihnen mehrere Freiheiten. Freude herrschte allgemein unter diesen, denn die meisten erinnerten sich noch des oft tollen, aber doch guten Wendelins, und waren froh, wieder einen rechtmäßigen Herrn zu besitzen. Wendelin traf nun auch in der Burg verschiedene Einrichtungen nach seinem Geschmacke, die Oeffnung in den schauerlichen Abgrund ließ er sorgfältig vermauern. Nun war freilich sein erster Gedanke, Kornelien aufzusuchen, da er aber nicht die geringste Spur von ihr hatte, so mußte er das wohl dem bloßen Zufalle überlassen, und trat, sobald Alles daheim in Ordnung war, seine Reise auf's gerade Wohl an.

Sechstes Kapitel.

Der Waldbewohner.

Einige Tagreisen hatte er zurückgelegt, als ihn eine ungeheuere Waldung aufnahm, welche er erst durchreiten mußte, um wieder zu einem bewohnten Orte zu gelangen. Beinahe den halben Weg hatte er zurückgelegt, da theilte sich der Weg, er war nun in Verlegenheit, welchen von beiden er einschlagen sollte, wandte sich also rechts, und trappte in der Hoffnung fort, bald in eine bessere Gegend zu kommen. Einige Stunden war er fort geritten, da hörte plötzlich der Weg auf, und nur wüstes Gestrippe umgab ihn, — so lange es thunlich war, arbeitete er sich durch das Buschwerk durch, um wo möglich, wieder einen gebahnten Weg zu finden, aber je weiter er kam, desto verworrener wurde das Gestrippe, und es

war gar kein Ausweg mehr zu finden. Die Nacht war bereits herein gebrochen, — es blieb ihm Nichts übrig, als sich in der Waldung einen bequemen Ruheplatz zu suchen, er führte daher sein ermattetes Roß am Zügel, und bahnte sich mit dem Schwerte einen Weg durch das verflochtene Gebüsche. So schritt er lange Zeit fort, als er endlich in der Ferne den Schein eines kleinen Feuers gewahrte. Dort ist eine menschliche Wohnung dachte er sich, wo ich ein Obdach erhalten werde, er verdoppelte seine Schritte; aber groß war sein Staunen, als er jetzt über eine Felsenecke hinüber mußte, und ausser einer Höhle ein Feuer gewahrte, an welchem ein Mann gar seltsamen Anblickes saß. Struppicht hing das Haar um seinen Scheitel, — der übrige Theil des Gesichtes war von einem dichten Barte entstellt, er war in ein Bärenfell gehüllt, und seine Füße waren in Bast gewickelt, — so saß er am Feuer in düsterer, nachdenkender Stellung. — Wendelin befand sich in der äußersten Verlegenheit, und wußte nicht ob er ihn aus seinen Nachdenken stören sollte; da begann sein Pferd laut zu wiehern — Rasch sprang der Fremde auf, raffte eine ungeheuere

Keule vom Boden auf, und stürzte dem Ritter entgegen. — »Du Ungeheuer, rief er, mißgönnst du mir auch diesen ruhigen Aufenthalt? Wollt ihr mich noch elender machen, als ich es wirklich schon bin? beim Himmel das soll nicht gelingen, den wie du nur einen Schritt dich näherst, so strecke ich dich mit dieser Keule zu Boden.« »Du irrst, erwiderte Wendelin, nicht dir zu schaden bin ich gekommen. Ich habe mich in der ungeheuern Waldung verirrt, und hoffte, durch den Schimmer deines Feuers angelockt, hier ein Plätzchen zur Ruhe zu finden, du siehst ich bin allein, und würde dir also wenig schaden können,« »Deine freundliche offene Miene verräth nichts Böses, doch unergründlich ist der Menschen Bosheit und Verstellung. Sei es aber, ich bin auf meiner Huth, und du würdest im Kampfe einen schweren Stand mit mir haben. Lagere dich dort am Feuer, denn der Wind schneidet kalt vom Gebirge her. Ein Laublager wirst du dort in jener Höhle finden, aber zur Labung kann ich nichts als Wurzeln und Quellwasser dir reichen, denn frisches Wild kann ich erst morgen mir fällen.« »Darüber sei unbekümmert, ich will im Gegentheile den kleinen Vorrath, welchen ich bei

mir habe, mit dir theilen.« Er holte nun einen kleinen Mantelsack vom Pferde herab, in welchem er etwas Brot, und eine Blechflasche mit Wein eingepackt hatte, und breitete diesen Vorrath im Grase aus. Mit düstern Blicken sah ihm der Fremde zu, schlug es aber aus, Theil an dem kleinen Mahle zu nehmen, doch konnte er endlich der Begierde, den Wein zu versuchen nicht länger widerstehen; das Wohlbehagen sah man ihm im Gesichte an, als er aber noch ein Paar Mal wacker dazu sah, wurde sein Auge heiterer, und er begann lebhafter Wendelins Fragen zu beantworten, »Du scheinst sehr unglücklich zu seyn, begann jener, denn nur die schrecklichsten Umstände können einen Mann wie du, voll Kraft und Lebhaftigkeit dahin bringen, sich der menschlichen Gesellschaft zu entziehen, und noch in der Blüthe der Jahre sich gleich dem Waldthiere in diese Einöde zu vergraben. Entdecke dich mir, vielleicht bin ich noch im Stande, dein Schicksal wenigstens zu mildern.« »Das vermag keines Menschen Macht mehr, auch würde ich um keinen Preis mehr diesen Aufenthalt verlassen, doch dein Wein hat meine Zunge geschwätzig gemacht, und erfahren sollst du mein Schicksal, damit auch du

weniger Zutrauen faſſeſt zu den grauſamſten Geſchöpfen der Welt, denn der Leopard und Tiger wüthet nur, um den Hunger zu ſtillen, dem Menſchen aber genügt es nicht, ſeinem Gegner Habe und Gut zu rauben, er ſucht auch deſſen Geiſt, den er nicht morden kann, zur Verzweiflung zu bringen. So höre denn, und urtheile, ob ich in der Welt noch etwas zu ſuchen, oder zu verlieren habe.

»Mein Name iſt Romuald von Steinberg. Von alt ritterlicher Herkunft erbte ich die ſtattliche Burg meines Vaters, ſammt Ländereien im blühendſten Zuſtande. Nichts ging mir ab, mich ganz glücklich zu nennen, als die Liebe eines braven tugendhaften Weibes. Auch dieſe ſollte mir werden, denn ich lernte eines der liebenswürdigſten Burgfräulein kennen, und Mathilde blieb nicht lange gleichgültig gegen meine Bewerbungen, da ſich die Einwilligung ihres Vaters erhalten hatte, ſo ſtand nichts mehr unſerer Verbindung im Wege, welche auch im Kurzem vollzogen wurde. Ach ich darf der glücklichen Tage nicht mehr gedenken, welche ich an der Seite der Holdeſten

ihres Geschlechtes verlebte. Drei Jahre saß ich so zu sagen dem Glücke im Schooße, und wenn ja was unsre Stunden trübte, so war es nur das, daß unsre Ehe so lange kinderlos blieb. Immer hält der Mensch das, was ihn beunruhiget, für das höchste Unglück, bis ihn ein noch weit größeres betrifft, und er erst einsieht, um wie viel leichter er das vorige hätte ertragen können. Des Herzogs Geheimschreiber, ein Mann von edler Geburt, aber unedlem Herzen besuchte meine Burg sehr oft, er war als ein sehr unterhaltlicher und gebildeter Mann sehr willkommen. Ich ahnte nicht, daß Mathildens Reize auf ihn Eindruck gemacht hatten, als er aber einst während meiner Abwesenheit ihr seine sträfliche Leidenschaft bekannte, und auf ihre Antwort, mir sein Benehmen zu entdecken Rache drohend sich entfernte, da waren auch die Sturmeswolken nicht mehr ferne, welche mein ganzes Glück vernichten sollten. Ich wurde vor des Herzogs Gericht gefordert, mich augenblicklich von Mathilden zu trennen, indem es sich gezeigt habe, daß ich mit ihr im dritten Grade verwandt sey. Im Weigerungsfalle war ich geächtet, und aller meiner Habe verlustig. Standhaft weigerte ich mich, und

verließ endlich das herzogliche Schloß. Kein ärgerer Streich des Schicksals hätte mich treffen können. — Ich kam in Verzweiflung nach Hause, und beschloß, mich und Mathilden bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Ihr den eigentlichen Hergang der Sache zu erzählen, wagte ich nicht, ich schützte einen Streit mit einem Ritter vor, weßwegen ich aus Vorsicht meine Burg in besseren Vertheidigungsstand setzen lasse. Es war eine unnöthige Vorsicht, denn Leuthammer wollte sich noch viel sicherer seiner Beute bemächtigen. Einige Wochen striechen ruhig dahin, während ich aber einst auf der Jagd mich im tiefen Forste befand, wurde das Bubenstück vollbracht, denn während meine Mathilde von einer ihrer Frauen begleitet, wie gewöhnlich in der Allee außer meiner Burg lustwandelte, wurde sie plötzlich von Vermummten überfallen, die Wärterin wurde mit verstopftem Munde und gebunden ins Gebüsche geschleudert, Mathilden aber ein dichter Schleier über den Kopf geworfen, und sie in einen bedeckten Wagen gehoben, welcher, von Reitern umgeben augenblicklich mit ihr fortjagte. Denkt euch mein Entsetzen, als ich diese Schreckensnachricht erfuhr, sogleich ließ ich alle

meine Leute aufſitzen, und jagte mit ihnen in der Gegend umher, aber keine Spur war zu entdecken. Nach fruchtloſer Bemühung durch einige Tage kehrte ich in meine Burg zurück, aber kaum war ich dort angelangt, als ein herzoglicher Herold erſchien, und die Auslieferung der unrechtmäßigen Gattin von mir verlangte. Dieß geſchah nur zum Scheine, um ſich auch meiner Güter bemächtigen zu können, denn als ich von Mathildens Entführung ſprach, wurde dieß als ein leerer Vorwand verworfen, und ich im Namen des Herzogs in die Acht, und zugleich von höherer Behörde in den Bann gethan. Ich war alſo vogelfrei erklärt. Kaum vernahmen meine Knechte dieß, als der größte Theil derſelben mich verließ, bis auf Wenige, mit denen ich meine Burg unmöglich vertheidigen konnte. Dieſe Beſitzungen hatten ohnehin keinen Werth mehr für mich, denn mit Mathilden hatte ich alles verloren, wozu ſollte im Kampfe unnützes Blut vergoſſen werden. Ja hätte nicht die Natur die Erhaltung des Lebens als die heiligſte Pflicht in des Menſchen Herzen gegraben, ich würde längſt mein läſtiges Daſeyn geendet haben. In der Nacht entfloh ich aus der Burg, meine

Sinne waren so zerrüttet, daß ich auf nichts bestimmtes denken konnte. Planlos irrte ich in den Waldungen umher, bis endlich meine Kräfte erlagen, und ich in einem Kloster Aufnahme fand. Man konnte wohl meinem Körper Erquickung, und neue Kräfte wieder geben, aber des Herzens Wunden vermochte keines Menschen Macht mehr zu heilen. Dankbar nahm ich Abschied von den ehrwürdigen Mönchen, und wanderte wieder in der Irre umher, mit bitteren Grolle gegen mein Schicksal, und mit Abscheu gegen alle Menschen erfüllt. So kam ich endlich in diese Gegend, deren romantische Wildheit mir unendlich gefiel. Sogleich war mein Entschluß gefaßt, mich hier ansäßig zu machen, fern vom Geräusche der Welt, und von boshaften Menschen. Auch wäre nichts im Stande mich diesem Aufenthalte zu entreißen, hier will ich mein elendes Daseyn enden.

So schloß Romuald seine Erzählung, und Wendelin war in tiefes Nachdenken versunken. — »Seyd Ihr denn wirklich mit eurer Gattin verwandt?« fragte er endlich: »Wir sind es nicht, erwiederte jener, denn nur Trug und Bosheit konnte

ein solches Lügengewebe ersinnen, aber wer vermag gegen den Strom zu schwimmen? denn leider ist der Herzog zu schwach, und der Geheimschreiber zu mächtig, um gegen ihn aufzutreten. Nein, nein, ich will keiner albernen Hoffnung mehr Raum geben. Hier soll mich das Ende meiner Tage ereilen. Wendelin that ihm den Vorschlag, da er selbst ohne einem eigentlichen Plane die Welt durchziehe, sich mit ihm auf die Reise zu begeben, denn er hoffte, daß die abwechselnden Gegenstände ihn am besten zerstreuen würden, aber Romuald protestirte hoch und theuer, und schwur widerholt, daß nichts in der Welt ihn vermögen könne, seine Wüstenei zu verlassen.

Am folgenden Morgen nahm er Abschied von ihm mit dem festen Entschluße, sich nach Steinberg zu begeben, denn eine innere Stimme schien ihm zu sagen, daß er vielleicht hier etwas Gutes stiften könne; er hatte sich die Lage der Veste genau beschreiben lassen, und richtete dahin seinen Weg.

Siebentes Kapitel.

Die Rächer.

Nach langem Umherirren führte ihn sein Weg durch eine anmuthige Aue, er gewahrte von ferne eine Hütte, in welcher er auszuruhen gedachte. Da sein Pferd sehr ermüdet war, führte er es am Zügel hinter sich her, und wie er ganz aus dem Gebüsche hervortrat, sah er ein Weib in Bauernkleidern, welches am grasigen Boden mehrere Kräuter suchte, und dabei oft laut weinend die Hände rang. Wendelin trat näher, und fragte, was ihr für ein Unglück zugestoßen sey? »Ach leider, Herr das Größte, das sich denken läßt, mein Mann, mein armer Mann erwiederte sie, und konnte vor Schluchzen nicht mehr weiter sprechen. »Soll ihm denn nicht mehr weiter zu helfen seyn?« »Könnt Ihr einem verstümmelten Manne seine Gliedmassen wieder geben? Ach so geht es gewöhnlich, wenn

man sich mit bösen Dingen abgibt, wie oft habe ich ihn gewarnt, sich nicht vom Golde blenden zu lassen, aber nein, er blieb immer bei dem bösen Leuthammer.« »Wer, ist dieser Leuthammer?« »Der böse Ritter da drüben in Steinberg,, nun hat er seinen Lohn.« Meine Kräutersäfte haben ihn freilich schon zur Hälfte geheilt, aber was nützt das, die rechte Hand ist abgehauen, und nun können wir betteln gehen, wann wir wollen. Wenn es nur auch dabei bleibt, aber der Leuthammer ist ein Bösewicht, er weiß, daß mein Mann in alle Geheimnisse eingeweiht ist, und so wird er wohl gar nicht ruhen, bis der Tod meinem Manne ein ewiges Stillschweigen auferlegt.« — »Armes Weib, ihr dauert mich, doch könnte ich nicht gegen Vergütung bei euch Herberge haben?« »O ja, wenn euch mit einem kleinen Stübchen gedient ist, und so mit einer mageren Kost, wie wir Bauersleute gewöhnlich haben. Folgt mir in die Hütte, auch für euer Pferd soll gut gesorgt werden.«

Wendelin trat ein, er fand alles reinlich, und bequem, in einer Ecke der Stube lag der Mann ächzend mit verbundenem Arme. Sein Gesicht war

bleich und hager, aber aus seinem Auge leuchtete so etwas Wildes hervor, daß Wendelin sich eines kleines Abscheues nicht erwehren konnte. Während nun das Weib einen Humpen Wein auf den Tisch stellte, und in der Küche die Kräuterumschläge bereitete, setzte sich Wendelin an das Lager des Kranken, und begann mit ihm ein Gespräch, welches immer lebhafter wurde; der Bauer, Rulf war sein Name, lechzte nach Rache an dem Geheimschreiber Leuthammer, welcher nun die Burg und Herrschaft Steinberg besaß,« Ich, sprach er, habe mich durch sein Gold verblenden lassen, ihm und seinem Schandgenossen, dem alten, nun wer weiß wohin gekommenen Aggsteiner in allen ihren bösen Streichen zu helfen, und nun ist dieß mein Lohn, daß er einer Kleinigkeit willen sein Schwert gegen mich zog, und mir die rechte Hand abhieb; aber auch ihn wird die Rache des Himmels treffen, denn seit dem schmerzhaften Unglücke, daß ich nun erfahren mußte, habe ich ganz anders denken gelernt. Bittere Reue über so manches Böse, das ich begangen habe, erschüttert mich, und gerne würde ich meine Hand biethen, wenn nur Leuthammer in seinen ferneren boshaften Planen verhindert würde, denn nur zur

Geißel redlicher Menschen treibt er unter ihnen sein Unwesen. Als er so sich äußerte, rückte auch Wendelin seiner Absicht näher, er machte ihm begreiflich, daß der Geheimschreiber alles aufbiethen werde, ihm ewiges Stillschweigen entweder durch den Tod, oder in einem Gefängnisse aufzulegen, dagegen habe er von ihm selbst reichlichen Lohn zu erwarten, wenn er sich herbeilasse, vorzüglich zu entdecken, was mit der edlen Frau von Steinberg geschehen sey. Zur Bekräftigung seiner Worte übergab er ihm sogleich eine volle Börse, nun vereinigte sich die Geldgierde mit der Rachsucht, und Wendelin erfuhr der Gräuelthaten so viele, daß er zurückschauderte; die Frau von Steinberg aber schmachte in einem unterirdischen Gefängnisse in ihrer eigenen Burg. »Nur ich und der Geheimschreiber selbst,« sprach Rulf, wissen um ihren Aufenthalt, welcher selbst den übrigen Knechten verborgen ist. Ich mußte ihr alle Nacht die nöthige Nahrung bringen, und nun hat, seit ich hier liege, und der Geheimschreiber sich am Hoflager des Herzogs befindet, mein Weib dieses Geschäft übernehmen müssen, denn man kann von außen zu dem geheimen Aufenthalte gelangen. So es euch Ernst wäre: die Un-

glückliche welche Leuthammer unaufhörlich mit seiner Liebe verfolgt, zu retten, so würde mein Weib euch den Weg zu ihrem Gefängnisse zeigen. Seyd ihr aber gesonnen, öffentlich gegen den Bösewicht aufzutreten, so will ich euch, da ich sein Vertrauter war ein Kästchen überantworten, in welchem seine geheimsten Schriften verborgen sind. Ich werde es freilich mit dem Leben büßen müssen, aber wenigstens habe ich durch Verhinderung mehrerer Bosheiten eine gute That begangen.« »Du sollst es nicht büßen, sprach Wendelin, ist denn hier kein bewohnter Ort in der Nähe, wo man Wägen und Pferde miethen kann? Gelingt Mathildens Rettung, so würde ich sie und euch in meine Burg in Sicherheit bringen.« Als Rulfs Weib dieß hörte, jauchzte sie beinahe vor Freuden, in einer halben Stunde meinte sie, könne aus dem nächsten Dorfe des Ritters Wunsch erfüllt seyn. Dieß wurde nun genauer verabredet, und ehe die Nacht noch vollends hereinbrach, stand bereits ein bespannter Wagen vor der Hütte, und die Alte raffte ihre besten Habseligkeiten zusammen.

Jetzt war die Zeit herangebrochen, in welcher Mathilden die Nahrung gebracht werden sollte,

Wendelin begleitete das Weib in die Nähe des Schloßes, da führte sie ihn in ein dichtes Gebüsch, in welchem sich eine Erdschlucht zeigte, wo sie ihn auf ihre Rückkehr warten hieß, und sich nach dem Schloße entfernte. Sehr lange blieb sie aus; Ungeduld bemeisterte sich des Ritters, da hörte er plötzlich eine weibliche Stimme in seiner Nähe, ein Lichtschein drang aus der Erdschlucht hervor, und endlich wandt sich die Bäuerin mit Mathilden herauf; eine vom Kummer blaße und abgezehrte Gestalt, doch hatten die Leiden die Spuren ehemahliger Schönheit nicht ganz verwischen können. An Wendelins Arm wankte sie weiter, das Weib aber kehrte wieder auf dem geheimen Weg nach dem Schloße zurück, um die Burgknechte zu täuschen. Endlich waren alle in der Hütte angelangt, sogleich wurde der Wagen bestiegen, der Ritter trappte nebenher, und fort ging es so schnell die Pferde ausgreifen konnten. So lange aber wollte Wendelin das Werk der Rache nicht aufschieben, er begab sich nach dem Kloster, in welchem Steinberg sich in seiner Krankheit aufgehalten hatte, wo er auch gegen gute Bezahlung Unterstand und Pflege für seine Begleitung fand.

Eines der glänzendsten Turniere und Feste hatte der Herzog für sein Hoflager ausgeschrieben, um das Geburtsfest seiner Gattin, mit aller ihm nur möglichen Pracht zu feiern, und seine Schätze zur Schau auszustellen. Die Anzahl der Wochen, welche zur Eröffnung dieser Feierlichkeiten bestimmt war, verstrich endlich, und zahlreich sammelten sich Gäste und Volk von allen Seiten am Hoflager ein, wo einige tausend Händemit den nöthigen Herrichtungen beschäftiget waren. Wirklich erinnerte man sich nicht, jemal solche Pracht gesehen zu haben. Am glänzendsten war das Turnier, denn aus der ganzen Umgegend hatte sich der Adel eingefunden, und Einer wetteiferte mit dem Andern, es an Pracht vorzuthun. Viele Lanzen wurden gebrochen, bis der Preis des Siegers bestimmt war, laut schmetterten Trompeten und Pauken, und schon wollte sich der Hof nach seinen inneren Gemächern zurückziehen, als ein Ritter, ganz in schwarze Rüstung gehüllt sich den Schranken näherte, und mit dem Herzoge zu sprechen verlangte; es wurde ihm gewährt, und er beugte seine Kniee vor dem Herzoge. »Erhabner, mächtiger Fürst, begann er, verzeih, daß ich vielleicht die allgemeine

Freude auf einige Augenblicke störe, doch ich weiß, daß bei dir stets Ohr und Herz dem geöffnet ist, welcher kömmt über Unrecht zu klagen. Hier im Kreise so vieler Edlen, klage ich laut über begangenes höchstes Unrecht, und fordere dich Kraft deiner Würde auf, der Unschuld beizustehen, und das Laster zu strafen. Einen der Männer, welche hier versammelt sind, klage ich an, der Frauenentführung, des Meineides, Mordes und Betruges gegen deine geheiligte Person und die halbe Welt. »Deine Beschuldigung ist schwer, erwiederte der Herzog, kannst du selbe beweisen?« »Mit Zeugen, Urkunden, und im Kampfe auf Leben und Tod.« »Dann soll volles Recht, den etwa Nothleidenden Ersatz, und dem Verbrecher vollwichtige Strafe werden. Wer ist der Angeklagte?« »Der, welchem ihr leider nur zu lange schon euer Zutrauen schenktet, welches er zu seinen schändlichen Absichten mißbrauchte — Leuthammer, der Geheimschreiber ist es, welcher hier mit der Larve der Unschuld an der Seite steht. Hier liegt mein Handschuh, und ich fordere dich auf, im blutigen Kampfe deine Unschuld zu beweisen. Ein allgemeines Gemurmel durchlief die Ver-

ſammlung, des Herzogs Wange glühte, und die Falten des Unmuthes furchten ſeine Stirne. Aber die Anklage ſeines Lieblings war öffentlich geſchehen, und er konnte nicht mehr zurücktreten, Leuthammer aber ſtand hohnlachend, verſicherte, den Ritter gar nicht zu kennen, und betheuerte ſeine Unſchuld; da trat der Bauer mit ſeinem Weibe hervor, und überreichte dem Herzoge das Kiſtchen mit den geheimen Briefen, in welchem auch wegen Ritter Steinbergs Verwandtſchaft mit ſeiner Gattin der falſch zuſammen geſchmiedete Stammbaum enthalten war. Auch Mathilde ſelbſt trat hervor, und bath um gnädige Unterſuchung. Leuthammer war zwar mächtig erbleicht, doch ſeiner Stärke und Gewandtheit im Kampfe ſich bewußt, hoffte er der Sache mit einem Streiche ein Ende zu machen, er hob den vorgeworfenen Handſchuh auf, und willigte in den Kampf auf Leben und Tod, wenn dieſer ſogleich vollzogen werde. Der Herzog konnte vermög den Rittergeſetzen dieß nicht verhindern, und Leuthammer eilte fort, ſich rüſten zu laſſen. — Allgemein hatte ſich Verwirrung und Erwartung verbreitet, und niemand hätte ſichs träumen laſſen,

daß aus dem Schimpfſpiele ein Ernſtſpiel werden ſollte.

Jetzt trat Leuthammer, furchtbar raſſelnd in der eiſernen Rüſtung ein, und während die Kampfrichter beider Ritter Waffen unterſuchten, und Sonne und Wind nach altem Herkommen theilten, war über die ganze zahlreiche Verſammlung eine allgemeine Stille verbreitet. Jetzt war alles in der vorgeſchriebenen Ordnung, und gleich zweien wüthenden Löwen, wo einer dem andern ſeine Beute entreißen will, griffen die Kämpfer einander an. Schauerlich fielen, gleich dem Wetterſtrahle, die Streiche, daß von den erdröhnenden Rüſtungen die Nieten ſprangen, und der Boden von dem Stampfen ihrer Roſſe erbebte; ſchon blutete Wendelin aus einigen Wunden, indem er ſich nur mit Mühe ſeines gewaltigen Gegners erwehren konnte, da erſah er endlich ſeinen Vortheil, und ſtieß ihm durch das Viſir das Schwert ins Auge; mit einem lauten Schrei ſtürzte Leuthammer zu Boden, die Kampfrichter eilten ſchnell herbei, man fand die Wunde tödlich, auch hatte ihn ſchon die bleiche Farbe des

Todes umzogen, da trat des Herzogs Kanzler zu dem Sterbenden hin, bevor der Tod ihn ereilte, und forderte reines Geständniß. In diesem Augenblicke, wo schon des Todes kalte Hand gegen ihn ausgestreckt war, mochte er sich bereits das jenseitige Gericht seiner schwarzen Seele vormahlen, und er gestand vor dem Kanzler und mehreren ritterbürtigen Zeugen seine begangenen Gräuelthaten, worauf er aus diesem Leben entschwand. Im Triumphe wurde Wendelin zur Pflege seiner Wunden nach dem herzoglichen Pallaste gebracht, denn alles freute sich über den Tod des gehaßten Leuthammers, welches aber merken zu lassen, sich Niemand getraute. Der Herzog aber übergab einem eigens niedergesetztem Gerichte, obwohl nach damaliger Meinung Gott selbst den Verbrecher gerichtet hatte, die Urkunden zur genauesten Untersuchung, und Steinberg und Mathilde wurden als schuldlos erklärt, und in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt.

Wendelin genas von seinen Wunden, er sandte mit einem Schreiben an den Vogt den Bauer und sein Weib nach Aggstein zur lebenslänglichen Ver-

pflegung, er aber begab sich mit Mathilden nach dem Aufenthalte Romualds von Steinberg — doch hier war Vorsicht höchst nothwendig, denn bei Romualds zerstörten Geisteskräften war Schonung höchst nothwendig, und leicht könnte die schnelle Erklärung seines Glückes dem Kummergebeugten schädlich werden. Er ließ daher Mathilden unter der Obhut seines Knappen im Gebüsche zurück, und begab sich in die Höhle Romualds. Er fand ihn, wie das vorigemal in tiefer Düsternheit, doch schien ein Strahl von Freude über des Ritters Wiederkehr aus seinem trüben Auge zu leuchten. Wendelin hatte sich dießmal mit einigen Erfrischungen versehen, und beide setzten sich zum traulichen Mahle zusammen. Hier begann nun Wendelin seinem Ziele näher zu rücken, indem er die ganzen bisherigen Verhandlungen als einen Traum erzählte. Aufgefrischt durch den genossenen Wein hörte ihm Romuald aufmerksam zu, als er aber von der Befreiung der Burgfrau eines Ritters, und von dessen Wiedereinsetzung in seine vorigen Rechte erzählte, da rollten Thränen über Romualds Wangen, und er beneidete den Ritter, welcher so

glücklich geworden war. Verzage auch du nicht, sprach Wendelin, denn das Schicksal ist gerecht, und nie wird der zu Grunde gehen, welcher der Tugend getreu blieb, auch du kannst vielleicht in Kurzem deine Mathilde wieder sehen. Da erklangen in der Nähe der Hütte die Töne einer Laute, Romuald horchte hoch auf, denn bekannt war ihm die Melodie, jetzt wurde das Spiel mit einem Liede begleitet. »Vater im Himmel, rief jener, das ist Mathildens Gesang, es ist ihre Stimme, und rasch sprang er auf, die Thüre öffnete sich, und die geliebte Gattin lag in seinen Armen. Nichts von den Ergießungen ihrer Herzen, denn eine solche Scene läßt sich nicht beschreiben, sondern nur fühlen. Als der erste, heftigste Taumel der Freude vorüber war, wurde Romualden der ganze Hergang der Sache enthüllt, und ihm die Urkunden über die Aufhebung der Acht, und der Wiedereinsetzung in seine Güter bekannt gemacht, er glich einer leblosen Statue vor Staunen, denn solch ein Glück hätte er sich nicht können träumen lassen. Als sich die Liebenden gänzlich erholt hatten, und der erste Taumel der Freude vorüber war, begaben sich

alle nach dem Hoflager des Herzogs für seine Gnade und Gerechtigkeit zu danken; dann aber trat Romuald seine Besitzungen an, wo die Freude der Unterthanen gränzenlos war, ihre geliebte Herrschaft wieder in ihrer Mitte zu erblicken. Wendelin blieb noch einige Tage bei den Glücklichen, und nahm endlich, unter den Versicherungen ewiger Freundschaft herzlichen Abschied von ihnen.

Achtes Kapitel.

Die Templer.

Immer nach einem Ziel strebend: die Erlösung seines Vaters zu erzwecken, und Kunde von Kornelien zu erhalten, und doch nicht wissend, wo er sich hinwenden sollte, setzte Wendelin seine Reise fort. Einst, als Knappe und Pferde sehr ermüdet waren, sprachen sie zur Erholung, und um sich gütlich zu thun, in einer ansehnlichen Herberge ein. Es waren wenige Gäste vorhanden, nur in einer Ecke saßen zwei Tempelritter im eifrigen Gespräche begriffen; als der Ritter eintrat, begrüßten sie ihn freundlich, bedeuteten ihm, daß er sie auf keinen Fall in einem wichtigen Zwiegespräche stören werde, und er nahm an ihrem Tische Platz, da sonst Niemand in der Stube war, mit dem er hätte sprechen können. Bald wurde das Gespräch

allgemein, und der Becher ging weidlich herum, da erfuhr er nun, daß Streitigkeiten die Templer, nachdem sie sich aus dem gelobten Lande hatten flüchten müssen, mit den heidnischen Preußen und Lithauern haben, wie viel aber auch da Ehre Ruhm und Beute zu erwerben sey. Das Letztere machte unserm Wendelin keineswegs lüstern, aber das erstere reizte seinen Heldenmuth, und da er vernahm, daß viele deutsche Ritter den Templern Arm und Schwert leihen, ohne sich geradezu dem weiberlosen Orden einzuverleiben, so bedurfte es keines langen Nachdenkens mehr, und Wendelin, willigte ein, mit ihnen nach Preußen zu ziehen. Nun wurde Freude und Vertraulichkeit allgemein, Wendelin ging vergnügt zur Ruhe, und blieb noch zwei Tage in der Herberge, weil die Templer noch einige Ritter erwarteten, um den Zug gemeinschaftlich anzutreten. Endlich ging die Reise an. Zwölf wackere Männer hatten sich entschlossen, in diesen fremden Ländern ihren Muth zu erproben. Ohne Gefährde langten sie im Kapitelhause an, wo sie mit Freuden aufgenommen wurden; das stille sittliche Betragen der Templer gefiel unserem Wendelin, denn er bekam nie Gelegenheit, ihre geheimen

Umtriebe und verborgenen Gehäßigkeiten zu beobachten, nur in Geheim wurden die Plane geschmiedet, welche zur Bereicherung und Umwälzung weltlicher Dinge dienen sollten, und selbst wenn dieß nicht gewesen wäre, würde doch der Gedanke, sich dem Orden einverleiben zu lassen, in Wendelins Seele nicht haben Platz greifen können, da Korneliens Bild noch immer im Hintergrunde des Herzens lauschte. Er hatte sich nun einmal den Templern als Mitstreiter freiwillig einverleibt, und zwischen den christlichen Kriegern und den Heiden gab es unaufhörliche Fehden.

Wendelin ergriff jede Gelegenheit begierig, wo er mitwirken konnte, und bald hatte er sich so ausgezeichnet, daß er das Schrecken der Feinde wurde, und der allgemeinen Bewunderung nicht entgehen konnte. Doch so, wie bei einer geschlossenen Gesellschaft, wenn der eine durch Verdienste sich auszeichnen will, schnell der Neid seine Flügel schüttelt, und mit ausgespannten Armen sein Opfer zu Boden zu reißen strebt, so ging es auch in diesem Orden, und jemehr sich Wendelin Verdienste erwarb, desto mehr wuchsen ihm Feinde zu, welche

ihm seinen Ruhm zu entreißen suchten. Er selbst ahnete hiervon nichts, denn er ging stets den geraden Weg, und hielt Umschweife unter seiner Würde.

Eine Hauptschlacht zwischen den Polen und vereinten Litthauern war voraus zu sehen, und die Templer rüsteten sich mit aller Macht, mit einem Streiche die Feinde zu demüthigen; doch nicht immer geht es nach des Menschen Sinn und Trachten, und oft hat die unsichtbare Hand gerade das Gegentheil unserer Wünsche im Buche des Schicksales eingetragen. Die Anführung eines beträchtlichen Heeres ward dem tapfern Wendelin zugetheilt — der Komthur hatte wegen Erkrankung des Großmeisters das Ganze über sich. — Dieser Mann war das Haupt von Wendelins geheimen Gegnern. Er wußte es so einzurichten, daß dieser mit seinen Schaaren auf den gefährlichsten Posten zu stehen kam. — Als die Feinde dieß gewahrten, stellten sie dem Gefürchteten ihre größere Macht entgegen. Das Treffen begann; beide Theile fochten mit gleicher Wuth und Erbitterung; Blut floß in Strömen. Wendelin kämpfte gleich dem ergrim-

ten Löwen, seine Leute folgten seinem heldenmüthigen Beispiele; aber plötzlich sahen sie sich von einer ungeheuern Übermacht umzingelt; eilig sandte Wendelin an den Komthur um Verstärkung, aber gerade dieß war der Zeitpunkt, den dieser erwartet hatte. — Statt Wendelins Wunsch zu erfüllen, machte er unter dem leidigen Vorwande, dem Feinde in den Rücken zu fallen, eine andere Wendung, wodurch das Hintertreffen Wendelins nur noch mehr entblößt wurde, und dieser nun sich ganz eingeschlossen sah. — Was Muth und Tapferkeit vermögen, wurde angewendet; gleich den Sensen mähten die Schwerter der christlichen Streiter, aber die Übermacht war zu groß, sie wurden immer mehr in die Enge getrieben, immer kleiner wurde die Schaar, und ward endlich so zusammengepreßt, daß sich Einer vor dem Andern weder mehr regen, noch die Waffen gebrauchen konnte. Wendelin, welcher den gewissen Tod vor Augen sah, stürzte sich mitten in das größte Gewühl, wurde umrungen, von rückwärts vom Pferde gerissen, mit Stricken gebunden und als Gefangener fortgeschleppt. — Jauchzend empfing man ihn im feindlichen Lager; dem Fürsten der Litthauer ward er zu Theil,

und dieser schwur hoch und theuer, daß dieser Held weder durch ein Lösegeld, noch durch irgend eine Friedensbedingniß mehr befreit werden könne. — Auch versagte er ihn den Waidelotten, welche nach einem Blutopfer in ihren heiligen Hainen lechzten; und so ward er unter starker Bedeckung tief in's Land nach einer Festung gebracht. — Doch dachte der Litthauer edel genug, auch am Feinde die Tapferkeit zu ehren: Wendelin ward nicht zum gemeinen Sklaven erniedriget, er ward vielmehr Aufseher über mehrere derselben, und wurde zwar nicht um viel, doch um etwas besser gehalten, wenigstens war seine Lagerstätte und seine Kost um etwas erträglicher. Er hätte aber gleich einem Freunde des Hauses gehalten werden dürfen, so wäre er doch nicht zufrieden gewesen, da ihm der Verlust seiner Freiheit das Unerträglichste war; — doch daran war nicht zu denken, jeder seiner Schritte wurde beobachtet, und selbst, wenn ihm erlaubt war, im Garten zu lustwandeln, so mußte ein alter Sklave an seiner Seite seyn, welcher jede seiner Bewegungen belauschte. — Dieser Mensch, dessen Scheitel bereits das Alter gebleicht hatte, besaß übrigens eine gute, ehrliche Miene, welche Zutrauen

einflößte, daher ihm Wendelin trotz seiner lästigen Gesellschaft nicht gram seyn konnte.

Nachdem er einst lange im Garten auf und ab gegangen war, und sich ermüdet fühlte, warf er sich auf eine Rasenbank, wo er sich ganz seinem Mißmuthe überließ; — mitleidig saß der Sklave, welchen man Peleno nannte, neben ihm, und eine lange, stille Pause erfolgte. »Ihr dauert mich wirklich,« begann endlich Peleno, »denn tiefer Kummer nagt an Eurem Herzen; wenn ich Euch nur helfen könnte!«

»Bist du als Sklave mit deinem Loose zufrieden?«

»Kann der Mensch seinem Schicksale gebiethen? Zehn Jahre schmachte ich hier, ohne Hoffnung auf Erlösung. Ach, wer weiß, ob sie nun mich noch freuen würde; wer weiß, ob eines von den Lieben noch lebt, welche ich verlassen mußte, oder in welchem traurigen Zustande ich sie finden würde.«

»Du haſt alſo noch Angehörige in deiner Heimath?«

»Ein Weib und zwei hoffnungsvolle Kinder, denen ich ſo ſchändlich entriſſen wurde.«

»Laſſe mich doch etwas Näheres von deinem Schickſale erfahren!«

»Mein Unglück kann ich euch mit wenig Worten ſchildern. — Ich war lange Zeit Burgvogt in einer Veſte Oeſterreichs an der Donau, Aggſtein genannt.«

»Wie, wärs möglich?

»Seyd Ihr dort bekannt?«

»Ich bin des Schreckenwalds Sohn, Wendelin — «

»Welch ein ſeltſames Zuſammentreffen! Ihr ſeyd der Knabe geweſen, welchen ich ſo oft auf meinen Armen trug, ihm manchen Biſſen Brot zu-

steckte, den ihm der hartherzige Vater mißgönnte? Wie doch seltsam das Schicksal mit uns spielt! — Ach, Eurem Vater habe ich mein ganzes Unglück zu danken. Ruhig und gemächlich lebte ich in dem kleinen Nebengebäude, welches mir vom Burgherrn zur Wohnung angewiesen war. Ein gutes, braves Weib machte das Vergnügen meiner Tage, und ganz glücklich dünkte ich mich durch meine zwei holden Kinder — ein Knabe und ein Mägdlein. — Wie oft haben sie mit Euch gespielt, ehe Ihr noch als zarter Knabe in der Burg unsichtbar geworden seyd. — Mein Mädchen, meine Hedwig, wuchs trefflich heran; eine schöne Blume, welche leider Eures Vaters sträfliche Begierden reizte. — Ich kannte nur zu gut Eures Vaters sträfliche Leidenschaften, und auch die Wuth, welche ihn beherrschte, wenn die Erfüllung eines seiner Wünsche mißlang. — Um allem Unglücke vorzubeugen, schickte ich Weib und Kinder nach den steyerischen Gebirgen, wo ein Anverwandter von mir wohnte; bei dem Burgherrn aber gab ich vor, daß mein Weib einer Erbschaft wegen nach Ungarn gereiset sey, und der besseren Pflege wegen, woran meine Geschäfte mich hinderten, die Kinder mitgenom-

men habe. — Mochte er entweder meine List durchschaut, oder sich nach genauer Erkundigung vom Gegentheile meiner Aussage überzeugt haben, genug, von diesem Augenblick an war sein Betragen gegen mich ganz verändert. — Ich benützte dieß, entschlossen, künftig als Landmann im Gebirge zu leben, und bat um meine Entlassung. Sie sey dir gewährt, sprach Schreckenwald; doch mußt du mir vorher noch einen wichtigen Dienst leisten, und dich mit diesem verschlossenen Kästchen, dessen Inhalt für mich von äußerster Wichtigkeit ist, und den ich nur deiner erprobten Treue anvertrauen kann, an Preußens Gränze in den Tempelhof begeben; — nach vollendetem Geschäfte will ich dir deine bisherige Dienstleistung reichlich belohnen.«

Ich konnte mich diesem Auftrage nicht entziehen; so schwer es mir auch fiel, mich auf so lange von meinen Lieben zu trennen. Ich setzte daher meine Reise so schnell als möglich fort. Im Tempelhofe angelangt, überreichte ich dem Großmeister das Kästchen; er öffnete das darin gelegene Schreiben, las es, und sah mich verwundert an.

In der That, sprach er, mein Freund Schreckenwald soll seinen Willen erfüllt sehen; du bist von mir als Krieger angenommen, und magst dich vorbereiten, denn schon morgen ziehen wir gegen den Feind. — Ich stand beinahe leblos vor Staunen, und protestirte feierlich gegen diese Zumuthung; aber der Großmeister lächelte. — Mein Freund hat Recht, sprach er, daß du manchmal Anfälle von Wahnsinn hast, — denn nun weigerst du dich, und bei dem Ritter gabst du vor, daß ein Gelübde dich nöthige, ein Jahr lang gegen die heidnischen Preußen zu kämpfen; — dem sey nun, wie ihm wolle, so werde ich den Wunsch meines Freundes genau erfüllen; du bist nun einmal meinen Kriegern einverleibt und zieheſt morgen den Feinden entgegen. — Ohne mich mehr einer Rede zu würdigen, ward ich einigen seiner Leute übergeben und zu den übrigen Kriegern geführt, wo man mich sogleich mit den erforderlichen Waffen versah. Jetzt fielen mir die Schuppen von den Augen. Schreckenwald hatte gut berechnet, daß entweder Feindesschwert oder die Mühseligkeiten des Krieges mich aufreiben würden, und er wenigstens Zeit gewinne, seine Plane gegen meine Angehörigen in

Ausübung zu bringen. — Meine Lage war zum verzweifeln.

Wie der folgende Morgen heranbrach, rief uns die Trompete zum Aufbruche. In Eilmärschen ging es den Feinden entgegen, und bald kam es zum Treffen. An Kriegsdienste nicht gewohnt, wehrte ich mich wenigstens meiner Haut so gut ich konnte; aber bald wurde ich mit mehreren meiner Kameraden gefangen genommen und hierher geschleppt, wo die Götzendiener ihre Opfer verlangten. Es waren unser so viele, daß gelooſ't werden mußte, welche den Göttern geweiht, und welche dem Fürsten als Sklaven überlassen werden sollten. — Mich traf das letztere Loos, und nun schmachte ich schon zehn Jahre in diesem unglücklichen Zustande.«

»Und mir,« erwiederte Wendelin auf diese Erzählung, »mir verargst du es, wenn Mißmuth mich befällt? — Soll denn gar keine Rettung mehr möglich seyn?«

»Würde ich es nicht schon lange versucht haben? Werden nicht alle unsere Schritte belauscht,

und wie willst du durch ein feindliches Land dich durchbringen, wo ringsum alles voll Krieger ist? Ach, nur einmal noch wünschte ich meine Lieben zu erblicken! nur einmal noch mich in ihren Armen des Lebens erfreuen!«

So jammerte der Alte, und Wendelin beklagte ihn eben so, wie sich selbst. Lange hatten sie sich im Garten verweilt; um kein Aufsehen zu erregen, begaben sie sich nach ihren Schlafstellen.

Neuntes Kapitel.

Der Dieb.

Im höchsten Grade mißmuthig, warf sich Wendelin auf sein Lager, der Schlaf schloß seine Augen; da war es ihm plötzlich, als ob eine kalte Hand ihn berührte; — er fuhr empor, und die Geistergestalt seines Vaters stand vor ihm. »Wendelin,« sprach er, »dreimal ist es mir vergönnt, dir zu erscheinen; heute ist es zum zweiten Male. Gebe das gute Schicksal, daß ich das dritte Mal dir für die Beförderung zu meiner Ruhe danken kann. Hier ist deines Bleibens nicht; doch kannst du nur durch mein Zuthun den Weg zu deiner Befreiung finden, — vielleicht gelingt es dir dadurch zugleich, einen Unschuldigen vom schmerzhaften Tode zu retten. — Dem Fürsten ging ein Kleinod von Edel-

steinen verloren; nicht des Werthes wegen, sondern als Andenken von seinem Vater ist es ihm unendlich theuer. Auf niemand Andern kann der Verdacht der Entwendung fallen, als auf einen edlen, hochherzigen Jüngling, welcher als Leibdiener des Fürsten allein den Zutritt in das Kabinet hat, in welchem die geheimsten Schätze aufbewahrt sind. Vergebens drang man in ihn um Geständniß; er betheuerte fest seine Unschuld. Als aber die Werkzeuge der Folter angewendet wurden und er den Schmerzen unterlag, da gestand er das von ihm nicht begangene Verbrechen als wahr ein. — Am kommenden Morgen soll er im Schloßhofe durch Feuer hingerichtet werden. — Du aber begib dich, wie der Morgen graut, in den Garten. Unfern des kleinen Wasserfalles wirst du einen alten, schon halb morschen Baum gewahren; in dessen Nähe verbirg dich ins Gesträuche und wende kein Auge von dem Stamme; — da wirst du einen Fingerzeig erhalten, wie das begangene Verbrechen enthüllt werden könne. Das Weitere magst du selbst veranlassen. — Bedenke, daß Menschen beglücken eine der größten Tugenden sey, und vergieß nicht deines leidenden Vaters.«

Wie Wendelin wieder aufwachte, war das gehabte Traumbild das Erste, was seiner Seele vorschwebte. Rasch sprang er vom Lager auf, denn schon glaubte er vom fernen Osten her einen matten Strahl von Morgendämmerung zu gewahren, er eilte nach dem Garten, der alte morsche Baum war ihm wohl bekannt, denn es war bereits im Antrage, ihn umzuhauen, daneben war eine kleine Laube mit einem Sitzchen, dahin begab er sich erwartungsvoll, was denn hier sich ereignen sollte. Bei jedem Geräusche des Windes ward er aufmerksamer, aber außer diesem Säuseln in den Blättern umgab ihn tiefe Todtenstille. Allmählich überzog die Rosenfarbe des Morgenrothes den Horizont; jetzt glaubte Wendelin ober sich etwas rauschen zu hören, er blickte auf, und sah den Lieblingsvogel des Fürsten, eine Älster, durch die Lüfte streifen, und sich in einem Loche in der Mitte des Baumes verlieren, von wo er bald wieder zurückkehrte, und sich im weiteren Gebüsche verlor. Plötzlich erwachte ein Gedanke in ihm, denn er kannte die Natur dieser Thiere, vorzüglich glänzende Sachen zu entwenden, und an irgend einem geheimen Orte zu verbergen. Schnell schleppte er

eine Leiter herbei, kletterte auf den Baum, und unterſuchte das Loch, in welchem ſich die Älſter auf einige Zeit verborgen hatte, er zog jetzt einen kleinen feſten Körper hervor, und es war das entwendete Kleinod. Hohe Freude erfüllte ſein Herz, doch mußte er hier klug zu Werke gehen, damit nicht wohl gar auf ihn einiger Verdacht falle. Sinnend begab er ſich aus dem Garten, und wie er in den großen Hof des Gebäudes gelangte, ſah er bereits mehre Sclaven beſchäftiget, den Holzſtoß zu bereiten, auf welchem der unſchuldig Verurtheilte ſein Leben enden ſollte. Schauer durchbebte ihn; er eilte in das Schloß, und trug dem dienſtleiſtenden Höfling ſein Anliegen vor, daß er dringend nothwendig mit dem Fürſten zu ſprechen habe. Dieſer wies ihn mit ſchnöden Worten zurück, wie ein Sklave es wagen könne, ſich bis in die Nähe des Fürſten zu drängen. Wendelin ſtand von ſeinem Begehren nicht ab, es kam zum harten Wortwechſel zwiſchen Beiden, und plötzlich öffnete ſich die Thüre, und der Fürſt ſelbſt, den das laute Reden aufmerkſam gemacht hatte, trat heraus. Ehrerbietig beugte ſich Wendelin mit über die Bruſt gefalteten Händen, und bath um geheimes gnä-

digſtes Gehör unter vier Augen; halb lächelnd, halb unwillig über dieſe Kühnheit ſah dieſer ihn an; doch endlich winkte er ihm, und Wendelin folgte in das nebenanſtoßende Gemach. »Was haſt du zu ſprechen; denn ich weiß nicht, ob ich mehr meine Herablaſſung, oder deine Kühnheit bewundern ſoll? aber wehe dir, wenn dein Anliegen nicht von großer Wichtigkeit iſt, denn dann ſoll dir jeder mir geraubte Augenblick theuer zu ſtehen kommen.« »Strafe mich nach Gutdünken, doch hoffe ich, wirſt du es nicht für zu unbedeutend halten, wenn ich dir Gelegenheit gebe, eine der größten Ungerechtigkeiten zu vermeiden, welche, wenn die Sache leider zu ſpät ans Tageslicht käme, gewiß mit bitterer Reue dein Herz erfüllen würde.« »Wichtig muß der Gegenſtand ſeyn, der einen Sklaven ermuthigen kann, ſo mit ſeinem Fürſten zu ſprechen, faſſe dich kurz und bündig.« »In einer Stunde ſoll der Ärmſte ſterben, welcher der Entwendung deines Kleinodes beſchuldiget, und nur durch die Schmerzen der Folter genöthiget wurde, ein Verbrechen zu geſtehen, welches er nicht begangen hat. Er iſt dir treu und unſchuldig, o rette ſein Leben.« »Und

wer ist der Verbrecher, der aus meinem stets verschlossenen Gemache mein kostbares Eigenthum mir rauben konnte?« »Er steht neben dir, und scheint unbefangen deine Bewegungen zu belauschen. Ja mein Fürst, diese Älster, welche so harmlos neben dir steht, hat dir den Schmuck entwendet, oder solltest du von dem Instincte dieser Thiere nie gehört haben, glänzende Dinge zu entwenden, und zu vergraben?« »Kannst du mir Beweise liefern?« »Ich kann es, wenn du meinen Worten Gehör geben willst. Lege heute Abends einen deiner Ringe auf des Gemaches offenes Fenster, morgen früh aber sende noch vor Anbruch des Morgens einen deiner treuesten Vertrauten mit mir in den Garten, und er wird dir den Beweis meiner Aussage liefern.« «Du hast meine Neugierde mächtig gereizt, und will mich herablassen, deinen Rath zu befolgen.«

Sogleich wurde Befehl gegeben, mit der Hinrichtung inne zu halten. Abends legte der Fürst einen Ring auf das offene Fenster, und verschloß eigenhändig das Gemach; noch vor Tages Anbruch aber begab sich ein Officier mit Wendelin in die

Laube, wo sie sich gänzlich stille hielten. Wie der Morgen herangebrochen war, flog der Vogel wieder dem Loche im Baume zu, und Wendelin bemerkte deutlich, daß er etwas Glänzendes im Schnabel trage. Leer kam er nach einigen Augenblick zurück. Sogleich eilte der Officier mit Wendelin zum Fürsten, das Geschehene zu berichten. Dieser öffnete nun selbst wieder das Gemach, aber der Ring lag nicht mehr an seiner Stelle. Sogleich begab sich der Fürst mit Begleitung nach dem Garten; einer seiner Leibbedienten erstieg den Baum, und brachte aus dem Loche den erst entwendeten Ring, das Kleinod selbst, und noch einige Kleinigkeiten von Silber hervor. Der Diebstahl von Seite der Älster, und die Unschuld des Verurtheilten war nun erwiesen. Der Gefangene wurde sogleich in Freiheit gesetzt, und reichlich beschenkt; wegen Wendelin aber war der Fürst in Verlegenheit, wie er sich dankbar genug erweisen sollte. Du hast Großes geübt sprach er, denn du hast mich von einem ungerechten Morde befreit, wo über kurz oder lang die Blutschuld schwer auf meinem Herzen gelegen seyn würde; wie soll ich dir lohnen? Zwar weiß ich

das beste Mittel, obwohl es schwer mich ankömmt; ich weiß, daß mehr als Schätze dir deine Freiheit ist, allein, auch du hast mich von marternden Gewissensbißen befreit, sie sey dir gewährt, und daß du sicher nach deinem Vaterlande kömmst, wird meine Sorge seyn. Da sank Wendelin dankbar auf seine Knie, hob aber auch zugleich bittend seine Hände zum Fürsten empor, und flehte zugleich um die Loslassung des alten Sklaven Peleno. — Du verlangst viel, erwiederte Jener, denn ich verliere einen treuen Diener an ihm; aber in der Stimmung, in welcher ich jetzt bin, will ich auch dieß nicht verweigern, doch nun wünsche nichts mehr, denn meine Geduld ist bald ermüdet. Binnen drei Tagen könnt ihr Beide meinen Pallast verlassen.

Mit unbeschreiblicher Freude kehrte Wendelin nach seiner Wohnung zurück; aber nicht zu schildern ist das Entzücken Pelenos, als ihm Jener seine Freiheit verkündete. Er weinte und jauchzte gleich einem Kinde, und umklammerte dankbar des Ritters Knie. Wie der dritte Tag

heranbrach, wurde ihnen bedeutet, sich zum Aufbruche anzuschicken. Zwei stattliche Rosse standen bereitet; auch überreichte ein Officier dem Ritter einen Sicherheitsbrief durch das ganze Land, und eine bedeutende Börse mit Geld. Ununterbrochen setzten sie ihre Reise fort.

Zehntes Kapitel.

Das Häuschen im Gebirge.

Eine Zentnerlaſt fiel von ihren Herzen, als ſie ſich wieder im deutſchen Vaterlande befanden. Sie zogen durch Steiermark, und je näher ſie dem Gebirge kamen, deſto ängſtlicher ward dem alten Peleno, wie er als Sklave hieß, denn ſein Name war Rupert. Wer weiß, ob und wie er wieder Jemanden von ſeiner Familie finden werde; hunderterlei ängſtliche Gedanken durchkreisten ſein Gehirn. Unkundig des Weges, hatten ſie ſich im Gebirge verirrt, und bei den damals ſo wenigen Bewohnern der dortigen Gegend konnten ſie auch keinen Wegweiſer finden. Ganz ermattet vom Umherirren ſanken ſie an einem Felſenabhange nieder und ſuchten ſich an einer Bergquelle zu erfriſchen.

Nicht lange saßen sie, im Gespräch vertieft, und bewunderten die wilde Schönheit der romantischen Gebirgsgegend, da kam ein junger Mensch den schmalen Felsensteig herüber, und ohne sie, da ein dichtes Gesträuch vor ihnen war, zu bemerken, warf er sein Ränzchen ins Gras, und setzte sich darneben nieder. — »Also zum letzten Male auf lange Zeit,« begann er endlich mit sich selbst zu sprechen, »sehe ich euch, ihr lieben Gebirge, in welchen ich meine frohen Jugendtage durchlebte, und wo ich nun hätte so glücklich seyn können; — ach, wer weiß, ob es mir vergönnt ist, euch je wieder zu erblicken! — wer weiß, wie bald ein feindlicher Speer diese Brust noch mehr verwundet, als sie es ohnehin schon ist. Je nun, wie es das Schicksal will — diesem kann kein Mensch widerstreben! — Und sollte es mir nicht mehr gegönnt seyn, meine Hedwig zu sehen, so möge mir nur so viel Gnade vom Himmel gewährt seyn, daß ich schnell mein Daseyn ende. Wo sie doch so lange bleiben mag! Hat sie mir doch versprochen, hierher zu kommen; oder will sie sich das Leid der Abschiedsstunde ersparen? Ach, das wäre wohl grausam gegen mich! Nein, nein, ich kann nicht von hier, ohne sie noch einmal gesehen zu haben.«

Er sprach dieß mit so wehmüthigem Tone, und trocknete sich dabei die Thränen aus den Augen, daß Wendelin sich nicht enthalten konnte, mit ihm zu sprechen; er trat daher mit Rupert aus dem Gebüsche hervor. — »Guten Abend,« sprach er zu dem Jungen; »wir sind Wanderer, und haben uns hier im Gebirge verirrt; kannst du uns keinen Ausweg und einen Ort anzeigen, wo wir über Nacht Pflege und Obdach finden?«

»Das wird schwer seyn, liebe Herren, erwiederte der Junge; denn schon senkt sich die Nacht herab, und vor Tages Anbruch ist kein Gedanke, einen bewohnten Ort zu erreichen.«

»Und doch scheinst du reisefertig zu seyn und in der Nacht noch fort zu wollen?«

»Was schadet es mir — ich bin es gewohnt, auf dem Gebirge und in der Waldung zu schlafen. Ein so armer Bursche, wie ich bin, darf an keine Bequemlichkeit denken; — doch eben fällt mir bei, — wenn Hedwig kömmt, will ich ihr's wohl sagen, und Ihr könnt ohne Zweifel Platz und Kost

in dem kleinen Häuschen haben, wenn Ihr mit Wenigem vorlieb nehmen wollt.«

»Das werden wir auch, und es ist uns geholfen. — Diese Hedwig ist vermuthlich deine Geliebte?«

»Warum sollt' ich es denn läugnen? Ach ja, ich liebe sie so herzlich, daß ich gerne zehn Leben für sie hingeben möchte; und wenn Ihr sie selbst sehen könntet: so sanft, so gut und schön, Ihr würdet mir gewiß nicht Unrecht geben.

»Und doch willst du dich von ihr entfernen?«

»Muß ich denn nicht? Ach, was muß sich der Arme alles gefallen lassen! — Ja, wenn der Dirne Vater noch lebte, er soll sehr brav und gut gewesen seyn, der würde gewiß ein Mittel ersonnen haben, wie wir früher zusammenkommen könnten; aber die Mutter ist selbst arm und weiß sich vor Kummer nicht zu helfen. — Darum will ich nun fort und Kriegsdienste nehmen. Ich bin groß und stark genug dazu, nnd werde mich meiner Haut

schon wehren. Falle ich, je nun, so geht Hedwig in ein Kloster; — vielleicht gelingt es mir aber auch, Beute zu machen, und dann kehre ich zurück und halte um Hedwigs Hand an; — doch stille, dort regt sich etwas im Gebüsche, — ja, beim Himmel, es ist meine Hedwig! — Ich bitte Euch, liebe Herren, geht nur wieder ins Gebüsche zurück, denn wenn sie Euch gewahrt, so kömmt sie aus Ängstlichkeit nicht herauf zu mir.«

Die beiden Männer entfernten sich ins Gebüsche, hielten sich aber so nahe, daß sie das Gespräch der Liebenden belauschen konnten. — Ihre Worte anzuführen, würde wahrhaftig überflüßig seyn. Genug, Wendelin entnahm daraus, wie herzlich sie sich liebten, und wie schwer es ihnen falle, sich zu trennen, und er beschloß ihnen zu helfen. Er trat, als eben die Liebenden sich den letzten Abschiedskuß gegeben hatten, mit Rupert aus dem Gebüsche hervor. »Verweilet noch einige Augenblicke,« sprach er, »ich will ein Wort des Trostes euch spenden. — Es wäre Jammerschade, euch so zu trennen, daß ihr euch vielleicht jahrelang nicht sehen könntet; — ich nehme dich als Knappe in meine Dienste,

nichts, was zum Lebensbedürfnisse gehört, soll dir mangeln, und den gewiß nicht kargen Lohn kannst du dir ersparen. So kannst du auch dein Liebchen öfters sehen, denn vielleicht nur ein paar Tagreisen von hier liegt meine Veste Aggstein.«

»Aggstein?« riefen beide Liebende zugleich; »o Gott, in welche Hände sind wir gerathen! — Von dieser Mordhöhle schreibt sich unser Unglück her, denn nur der boshafte Schreckenwald ist Schuld, daß wir hierher ins Gebirge wandern, und mein Vater zum Lohne für seine treuen Dienste, weil er mich den Klauen des Wüstlings entzog, Gott weiß wo, sein Leben enden mußte.«

»O Gott, meine Ahndungen!« rief der Alte; diese Züge, — diese Gleichheit der Begebenheiten und des Namens, — o mein Himmel, sollte mir denn noch so viel Lebensglück aufgespart seyn? — Gute Hedwig, wie nannte sich denn dein Vater und was war er denn?«

»Der Vogt Rupert bei dem bösen Aggstein,« erwiederte das Mädchen.

Da stieß der Alte einen Schrei aus und schwindelte zu Boden, daß ihn Wendelin nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte. — »Ach Gott,« sagte er zu diesem, »hindere mich nicht, daß ich in ihre Arme sinke, um vielleicht an ihrer Brust zu enden, es ist ja mein Kind. Ich, Hedwig, ich bin dein Vater, — der lange Verlorne; ach, wie wiegt dieser Augenblick meine zehnjährigen Leiden auf!«

Hier eilte er in Hedwigs Arme und preßte sie unter lauten Thränen an seine Brust. — Eine lange, stille Pause erfolgte, — und auch meine Feder schweigt, zu unfähig, solche Gefühle auszudrücken.

Als sie sich wieder erholt hatten, als die gränzenlose Freude endlich dem Munde gestattete, die Gefühle des Herzens auszudrücken, da kam man überein, sich sogleich nach dem kleinen Häuschen zu begeben; doch mußte dieß vorsichtig geschehen, und die Mutter erst vorbereitet werden, damit ihr nicht die Freude über das Wiedersehen des so lange beweinten Gatten wohl gar noch zum Verderben gereiche. — Als sie daher vor dem kleinen Häuschen

anlangten, welches der vorige Besitzer auf seinem Todenbette der kleinen Familie geschenkt hatte, blieb Rupert im Gebüsche zurück, der Ritter aber und die beiden Liebenden traten ein, wo sich Wendelin als Gast ankündigte. — Bald begann ein vertrauliches Gespräch. — Wendelin erzählte von seiner Gefangenschaft, und durch welchen Zufall er sammt einem Sklaven seine Freiheit erlangt habe. So rückte er seinem Plane immer näher, bis endlich Alles so vorbereitet war, daß Rupert in die Arme seines Weibes eilen konnte. — Es war einer der seligsten Abende, welchen die kleine Gesellschaft genossen hatte; Um aber das häusliche Glück vollkommen zu machen, trug ihnen Wendelin an, sich in seinem Burgbezirke niederzulassen, wo er ihnen unentgeltlich einen schönen Maierhof sammt allem Zubehör gegen dem verhieß, daß die Vermählung Hedwigs in seiner Burg gefeiert werde, und der junge Mann zur Überhebung seiner Ältern die Landwirthschaft mit allem Eifer besorge. So war denn nun auf einmal die Freude in ein Haus eingekehrt, in welchem durch zehn Jahre die Traurigkeit geherrscht hatte; nach einigen Tagen wurde es freudiger verlassen, als es bezogen worden war.

Eilftes Kapitel.

Die Räuber.

Beinahe zwei Jahre war Wendelin von seiner Burg seit dem Zuge nach Preußen abwesend, und viel hatte während dem sich verändert. — Der treue Vogt, dem er die ganze Leitung der Geschäfte übergeben hatte, war eines plötzlichen Todes verblichen. Niemand war nun da, der befehlen konnte, und die Burgknechte waren nun sich selbst überlassen. Nur zu leicht artet das rohe Gesinde aus, wenn es kein Ordnung liebender Mann im Zaume hält; so ging es auch hier. — Als die Knechte sahen, daß kein Herr mehr vorhanden war, der sich um sie annehmen und sie besolden konnte, machten sie sich selbst zahlhaft, plünderten so viel möglich, und verließen die Gegend. — Die Insassen aber begannen eine Art Gemeinde zu formen, welche, ohne Abgaben entrichten zu dürfen, unter sich ein Trutz- und

Schutzbündniß zur Vertheidigung gegen unvermuthete Überfälle schloß; die Burg stand leer und verödet. Da traf sich's, daß eine Räuberbande, welche seit Jahren ihr Unwesen in den schlesischen Gebirgen trieb, endlich in ihrem Schlupfwinkel überfallen und zur gerechten Strafe vernichtet wurde. Nur dem Sohne des gefallenen Hauptmanns, welcher, in einem Alter von zwanzig Jahren, ungemein stark und muthvoll war, gelang es, sich mit wenigen seiner Getreuen durchzuschlagen. — Unstätt irrten sie durch Wildnisse fort, und gelangten endlich in die Gegend der Veste Aggstein; und da einer von ihnen, welcher abgesendet war, um in dem Schlosse um eine Wegzehrung zu bitten, mit der Nachricht zurückkam, daß selbe ganz verlassen sey, so nahm Mankold, so hieß der Räuber, keinen Anstand, sogleich von dem herrenlosen Gebäude Besitz zu nehmen, und beschloß, nachdem er in den nächsten Hütten Erkundigung über den Hergang der Sache eingezogen hatte, sich hier seßhaft zu machen.

Da er die Bewohner der Umgegend in Ruhe ließ, so bekümmerte man sich auch wenig um sein Thun und Treiben in der Veste, und er fing sein

altes Handwerk wieder an, sammelte immer mehr loses Gesindel um sich, und trieb das Geschäft der Weglagerung, jedoch nur in entfernter Gegend. Einige Tagreisen war Wendelin noch von seiner Heimat entfernt, und zog mit seiner Begleitung einen tiefen Holweg in der Waldung wohlgemuth herauf, als sie ganz in der Nähe wüstes Geschrei und Schwertgekliere hörten. — Rasch kletterten Wendelin sammt Rupert und dessen Schwiegersohn über die Erdschollen hinauf, und gewahrten einen einzelnen Mann, welcher den Rücken an einen großen Baum gelehnt, sich mannhaft gegen vier Kerls vertheidigte; der Kampf war zu ungleich, daß er nicht hätte Wendelins Ritterpflicht in Anspruch nehmen sollen. — Er und seine Gefährten stürzten, die beiden Letzteren mit Knitteln bewaffnet, sogleich über die Unholde her. Einer von ihnen stürzte, von Wendelins Klinge getroffen, sogleich zu Boden; die andern drei aber, da sie sich so zahlreich angegriffen sahen, suchten sich auf das Eiligste durch die Flucht in das dichte Gebüsch zu retten.

»Nehmt meinen wärmsten Dank, ihr braven Männer!« sprach nun der Gerettete; »denn wenn

auch der Kampf noch so kurz war, so würde ich doch zuletzt den tollen Feinden haben unterliegen müssen; und wenn es in meiner Macht ist, so werde ich euch meine Lebensrettung gewiß nach Kräften lohnen. Wenn wir nur erfahren könnten, wer denn diese mörderische Absicht auf mich hatte.«

»Er lebt noch!« rief Rupert, der sich über den zu Boden Gehauenen hinabgebeugt hatte. Schnell eilten Wendelin und der Gerettete zu ihm hin. So schwer Jener getroffen war, so besaß er doch noch Kraft genug, einzugestehen, daß er ein Raubgenosse des jetzigen Besitzers von Aggstein sey, — und Wendelin erfuhr den ganzen Zusammenhang der Sache, so wie auch der Fremde, daß dessen Burg während seiner Abwesenheit zu einem Raubneste umgestaltet worden wäre.

»Seyd unbekümmert,« sprach nun der Gerettete, »denn ich bin der mächtige Graf von Silberborn; begleitet mich nach meinem Gute, und es soll meine erste Pflicht seyn, Euch Euer Eigenthum zu verschaffen. Da die ganze Gegend hier sicher war, so fand ich es auch nicht für nöthig, mit Be-

deckung zu reisen; aber auch von den Schändlichen, welche sich nun in dem Aggstein einnisteten, muß diese Gegend gereiniget werden. Ich hoffe daher, daß Ihr mich begleiten werdet, um bei mir auszuruhen, und dann Theil an der Vertreibung der Unholde zu nehmen.«

Es blieb den Reisenden auch wirklich nichts übrig, als von dem Anerbieten des Grafen Gebrauch zu machen. Sie langten ohne Gefahr auf Silberborn an; und nun war es des Grafen erstes Geschäft, alle seine Vasallen und wehrhaften Männer aufzubieten, die Räuberburg zu überfallen. In wenigen Tagen war eine stattliche Heerschaar beisammen. Der Graf, welcher wohl wußte, wie schwer es sey, den Aggstein zu erobern, nahm noch eine beträchtliche Schaar Söldner auf, und so ging der Zug in den besten Erwartungen nach der Räuberburg. Als sie in dem nächsten Dorfe anlangten, welches ehemals dazu gehörte, und die Landleute ihren vorigen, rechtmäßigen Besitzer erkannten, da war des Jubels kein Ende; gleich einem Lauffeuer verbreitete sich Wendelins Ankunft, und die Landleute — Alt und Jung — baten, an der Erobe-

rung der Veſte Theil nehmen zu dürfen. So wurde dieſe nun mit Heeresmacht umlagert und ſogleich alle nöthige Vorkehrung getroffen, um ſelbe beſtürmen zu können. Aber auch der junge Anführer der Räuber, Gieſelbert, war auf einen ſolchen Fall ſchon lange vorbereitet; er hatte gleich Anfangs alle Vertheidigungswerke in den beſten Stand herſtellen laſſen, für eine hinreichende Menge Waſſer und ſtets vollem Vorrathe an Lebensmitteln geſorgt, und konnte nun ſeinen Feinden ohne Scheu die trotzige Stirne biethen.

Schon volle drei Wochen lagen die Schaaren vor der Burg; mehrere Stürme waren unternommen worden, aber ſtets fruchtlos, und der Tod hatte Silberborns Rotten bereits mächtig verringert. Er war daher im höchſten Zorne entbrannt, und ſchwur bei ſeiner Ehre und gräflichem Ritterworte, daß bei Eroberung der Burg auch nicht einer der Räuber am Leben bleiben ſollte. Aber wie lange würden ſie noch die Mauern umlagert haben, wie viel Blut würde noch gefloßen ſeyn, wenn nicht ein Zufall den Belagerern günſtig geweſen wäre. — Um ſich ein kleines Wild zu erjagen,

ſtreifte einer der Bogenſchützen im Gebüſche umher; da gewahrte er ein paar Ziegen, welche im Graſe weideten, aber als ſie kaum ihn anſichtig wurden, ſchnell in eine kleine Erdhöhle entſchlüpften. — Doch ſonderbar, dachte ſich der Schütze, ſonſt ſchlüpfen doch Ziegen nicht in Erdſchluchten, und gerade ſolch ein Thier mit ſeinem zarten Fleiſche wäre mir eine willkommene Beute. Er begab ſich alſo auch in die Erdhöhle und überzeugte ſich bald, daß er ſich in einem unterirdiſchen Gange befinde; da er aber von undurchdringlicher Finſterniß umgeben war, wagte er ſich nicht weiter, kehrte nach dem Lager zurück und entdeckte ſeinem Hauptmanne den Vorfall. Wie wäre es, dachte dieſer, wenn ſich hier ein unterirdiſcher Weg befände, welcher nach der Veſte führte; denn ſie müſſen wohl einen geheimen Ausgang haben, weil es ſonſt nicht möglich wäre, ſo lange mit ihren Lebensmitteln auszulangen. Sogleich beorderte er zehn wohl bewaffnete Männer mit Fackeln, die Sache genau zu unterſuchen. Wirklich ſchien ſich der Schütze in ſeiner Vermuthung nicht geirrt zu haben. Ein langer unterirdiſcher Gang zeigte ſich ihnen, welcher immer aufwärts führte, und ſeine Richtung nach dem Schloſſe

nahm. Sie waren so weit vorgedrungen, bis eine eiserne Thüre ihre Fortschritte hemmte; und wahrscheinlich waren auch durch diese die Ziegen ins Freie gekommen.

Als Graf Silberborn die Kunde vernahm, beschloß er, diese Entdeckung zu benützen. Schon war Alles zum Sturme bereitet; er befahl also fünfzig wohl geprüften Männern, welche außer den Waffen und Fackeln auch Brechwerkzeuge mit sich nehmen mußten, sich in den Gang zu begeben, um dessen Ausweg zu erfahren, und so aller Wahrscheinlichkeit nach den Vertheidigern in den Rücken zu fallen. Wendelin übernahm die Anführung; denn ihm, als eigentlichen Herrn der Veste, mußte doch am meisten daran gelegen seyn, auch ihre geheimen Schlupfwinkel zu wissen. Während nun Silberborn seine Leute gegen die Mauern führte, eilte Wendelin mit seinen Leuten unter der Erde fort, bis sie zur eisernen Thüre gelangten, diese wich den Brechwerkzeugen, und nun führten Stufen aufwärts, deren Ende sie kaum zu erreichen glaubten; je näher sie kamen, desto deutlicher vernahmen sie von außen verwirrtes Getöse.

»Wir sind am Ziele!« rief Wendelin, »denn der Lärm des Sturmes dringt an mein Ohr; nun sucht schnell diese Thüre zu öffnen, denn sicher sind wir im Innern der Burg.«

Auch diese Thüre wurde geöffnet, und sie befanden sich in einer Todtengruft; — abermal führten nun Stufen aufwärts, und endlich befanden sie sich in der Todtenkapelle. Auch hier sprengten sie die Thüre, und sie hatten den Burghof erreicht. Von außen wurde die Mauer bestürmt; Wendelin führte seine Leute an das Schloßthor, dieses wurde gesprengt; Silberborns Leute stürmten herein, ein allgemeines Gemetzel begann, und keiner der Räuber entging dem Würgschwerte. — Der junge Anführer der Räuber wehrte sich gleich einem Verzweifelten, bis er endlich von rückwärts zu Boden geworfen wurde.

»Diesen verschonet!« rief Silberborn; »denn ich habe ihn zu größeren Martern aufgehoben, werft ihn in das Verließ; und nun mögen meine Krieger sich gütlich thun nach der mühsamen, blutigen Arbeit!«

Da während der Belagerung die Vorräthe im Schloſſe beinahe ganz aufgezehrt waren, ſo eilten die Unterthanen, das Beſte, was ſie hatten, herzubringen, um ein ſtattliches Mahl für die ſiegreichen Krieger zu bereiten. — Bald dampften, ſowohl im Burghofe für die Krieger, als auch im Tafelſaale für die beiden Ritter und die Anführer der Truppen die vollen Schüſſeln. Alles war guter Dinge, und der Graf von Silberborn äußerte ſich, daß er an dem jungen Räuber ein Exempel ſtiften, und ihn eines martervollen Todes ſterben laſſen wolle. — Dieß wurmte unſern Wendelin; denn der junge Menſch hatte für ihn ſo etwas Anziehendes, daß er das höchſte Mitleid gegen ihn fühlte. Als daher die Becher weidlich herumgingen und Alle guter Dinge waren, da entfernte ſich Wendelin unter irgend einem Vorwande, und begab ſich ganz in der Stille in Gieſelberts Gefängniß.

»Kommſt du ſchon, mich zum Tode zu holen?« rief ihm der Gefangene entgegen; ich kenne dieſen grauſamen und hartherzigen Silberborn! ich weiß, daß mir die größten Martern bevorſtehen, aber ich zage nicht, und bin froh, wenn meines läſtigen

Daseyns ein Ende gemacht wird. — Bin ich ja doch nur zum Unglücke geboren! Geächtet, war mein Vater gezwungen, Räuber zu werden, und ich wurde dazu erzogen. — Mit meinem Tode hört eine Lebensart auf, welche mir schon lange zur Last war; darum bitte ich dich, sieh, daß ich bald den Schritt in ein Reich thun kann, wo man mich zwar gerecht, aber minder grausam richten wird.«

»Beruhige dich,« erwiederte Wendelin; »du hast zwar übel in meinem erblichen Eigenthume gehauset, aber du bist noch jung, ein weites Feld zu guten Thaten steht dir offen, um deine bisherigen Unternehmungen wieder gut zu machen. Nein, du sollst nicht sterben, sondern durch mich deine Freiheit erhalten. — Darum folge mir, da der Augenblick günstig ist, dich aus dem Schlosse zu bringen. Nimm diesen Beutel mit Gold zu dir, und wenn du dich gebessert hast, so lasse mich's zum Lohne meines jetzigen Benehmens erfahren.«

»Du handelst groß an mir! doch rechne auf keine Dankesworte, diese sind mir fremd; aber die That wird zeigen, wie ich deine Wohlthat vergelten

werde. — Diesen kleinen, eisernen Ring, den ich, wahrscheinlich von einer Kette losgerissen, hier am Boden fand, nehme ich mit mir, an diesem sollst du mich, oder eine Nachricht von mir, erkennen.«

Nun folgte er dem Ritter, und dieser leitete ihn durch den unterirdischen Weg, auf dem er in die Burg gekommen war. — Ohne Worte, bloß mit einem herzhaften Händedruck, nahm Gieselbert Abschied, und eilte der Waldung zu; Wendelin aber kehrte zu der Tafel zurück. — Hier hatten Alle genug gepraßt und geschlemmt, der Wein hatte die Gemüther erhitzt, und nun wollte Silberborn den Gefangenen bringen lassen. — Wie groß war seine Wuth, als er vernahm, daß das Opfer seiner Rache verschwunden sey; doch wußte er nicht, wen er im Verdacht der Befreiung haben soll. — Sogleich befahl er mehreren Reisigen aufzusitzen, und die ganze Gegend auf das Genaueste zu durchspähen; — Gieselbert aber mußte sich gut verborgen haben, denn sie kamen ohne Spur zurück.

Endlich bereitete sich Silberborn zum Aufbruche. Dankbar nahm Wendelin Abschied von

ihm, und beschäftigte sich nun mit der inneren Einrichtung seiner Besitzungen. Er war es zwar müde, sich in der Fremde herumzutreiben; — aber noch hatte er keine Spur von Kornelien gefunden, noch war sein liebster Herzenswunsch nicht in Erfüllung gegangen, und er beschloß, abermal auf Nachforschungen auszuziehen; doch wollte er dießmal nicht ohne Begleitung reisen, daher er die nöthigen Anstalten traf, wenigstens mit einer mittelmäßigen Bedeckung seine Nachforschungen um die Geliebte anzutreten.

Zwölftes Kapitel.

Das Leben im Grabe.

Da der Mensch so selten seine Unternehmungen nach Wunsch ausführen kann, so ging es auch bei Wendelin; denn die bisher erduldeten Leiden und Beschwerlichkeiten hatten stark auf seinen Körper gewirkt, ohne daß er es bei der immerwährenden Geistesanstrengung gemerkt hätte. Endlich aber mußte die Natur den äußern Einwirkungen unterliegen, er erkrankte und mußte mehre Monate herumsiechen, ehe er es wagen durfte, sich in die freie Luft zu begeben.

Mißmuthig über sein Schicksal, welches ihn immer weiter von dem höchsten Ziele seiner Wünsche zu entfernen schien, saß er einst in seinem Gemache in düsteren Gedanken versunken, als ein Knappe

eintrat und die Ankunft eines Pilgers meldete, welcher nothwendig mit dem Burgherrn zu sprechen habe. — Der Eintritt wurde ihm gestattet. Da trat der Fremde ein: die Kapuze tief über das Gesicht gezogen, nahte er sich schweigend dem Ritter und legte einen kleinen eisernen Kettenring vor ihm auf den Tisch.

Wendelin fuhr empor. »Du bist Gieselbert, oder ein Vertrauter von ihm!« rief er.

»Ich bin es selbst,« erwiederte jener, und nahm Kapuze und falschen Bart ab. — »Ich kann mich dir doch sicher anvertrauen? — Gestatte mir einen Becher Wein, denn ich habe mich müde gegangen. — Siehe, was du aus mir gemacht hast, der ich ehemal im Wuste meiner Unthaten fortlebte; ich habe nun zur Reue meine Zuflucht genommen. Doch vorher wünschte ich noch etwas Gutes zu üben, und da ich in diesem Lande mich vor Niemanden darf sehen lassen, so will ich die Ausführung dir übertragen; denn ich glaube, daß dir auch dieß Lohn seyn wird, wenn ich dir Gelegenheit verschaffe, eine gute That zu üben.«

»Sprich deutlicher, erwiederte Wendelin; doch vorher labe dich nach Kräften, denn du scheinst krank, oder sehr ermüdet zu seyn.«

»Das Erstere war ich sehr schwer,« erwiederte jener, »doch nun ist es vorüber. Höre nun, was mich antreibt, deine Hilfe für ein fremdes, unglückliches Geschöpf anzusprechen. Als ich durch deine Milde dem mir angedrohten Martertode entrissen ward, suchte ich mich, so viel als möglich, vor meinen Verfolgern zu verbergen, denn ich konnte mir leicht denken, daß der hartherzige Silberborn Alles aufbiethen werde, meiner habhaft zu werden. Ich hielt mich nicht sicher im Gebüsche, und erkletterte einen hohen Baum, unter dessen dichtem Laubwerk ich mich weit besser verbergen konnte, und wirklich hatte ich nicht unrecht geurtheilt; denn kaum war ich in meinem verborgenen Aufenthalte, so gewahrte ich mehrere der ausgesandten Kundschafter, welche sich bemühten, mich zu erspähen. — Endlich verschwand diese Gefahr, aber ich fühlte auch meine Kräfte ganz erschöpft, denn der vorhergegangene Kampf, so wie die Todesangst im Gefängnisse hatten mich ganz erschöpft,

und so sehr ich mir Mühe gab, mich des Schlafes zu erwehren, schlossen sich doch meine Augen und ich entschlief. — Leider mochte ich in dem zu festen Schlafe den umklammerten Ast losgelassen haben, denn ich stürzte vom Baume herab, und beschädigte mich schwer am Arme. Obwohl es noch sehr finster um mich war, eilte ich doch weiter fort; aber die Schmerzen meiner Wunde mehrten sich mit jedem Augenblicke so, daß ich mich kaum mehr aufrecht erhalten konnte. Wie froh war ich also, als ich mit Tages Anbruch ein Kloster vor mir sah. Leider war es ein Nonnenstift; doch aus Mitleiden gegen meine Hilflosigkeit nahm man mich auf, und übergab mich der Pflege des Arztes. — Ich ward wieder hergestellt, obwohl Wochen in der schmerzhaften Cur vergingen; aber wie ward ich es? Mein rechter Arm blieb lahm, und ich bin zu jedem Kriegsdienste unfähig. Was bleibt mir nun übrig, als mich in dieser Pilgerkleidung nach dem gelobten Lande zu begeben, und dort den frommen Priestern am heiligen Grabe einverleiben zu lassen, und meine begangenen Sünden zu bereuen.«

»Ich will deinen andächtigen Vorsätzen nicht entgegen seyn,« sprach Wendelin, »so es dir aber

gefällt, kannst du auch in meiner Burg ein kleines Stübchen beziehen, und dich im nahen Kloster öfters frommen Raths erholen.«

»Das werde ich nie, ich muß fort aus einem Lande, wo Alles mich an meine früheren Thaten erinnert; — doch nun laßt mich zum Zwecke kommen: wozu ich Euch eigentlich auffordere. In dem Kloster, wo ich lag, machte ich Bekanntschaft mit dem Wärter, welcher mir zugetheilt war, und da der Alte gerne plauderte, so erfuhr ich, daß schon seit vielen Jahren eine Dame im Kloster wohne, welche ein Ritter von Aggstein dort hingebracht haben soll. Ist es nun eine Geliebte oder Angehörige von Euch, so seht Euch vor, denn der Schirmvogt des Klosters ist seines Berufes wenig eingedenk, er ist ein Böſewicht ohne Gleichen, und der Unthaten viele beflecken bereits seine schwarze Seele. Sein Herz ist in sträflicher Liebe gegen diese Dame entbrannt; und um seinen Nachstellungen sicherer entgehen zu können, ist sie nun gesonnen, den klösterlichen Schleier zu nehmen. Ist Euch nun an der Dame gelegen, welches ich vermuthe, weil ein Aggsteiner sie nach dem Kloster brachte, so

fördert Euch; wo nicht, so sucht wenigstens dem Unwesen des Schirmvogtes Rauhwald zu steuern, denn er ist ruchlos genug, auch des klösterlichen Schleiers nicht zu schonen, und es wäre gut, wenn dieser Unhold einmal entlarvt würde. Ich glaubte es meinem Gewissen schuldig zu seyn, Euch diese Kunde zu bringen, und bedaure nur, Euch nicht begleiten zu können.«

Wendelin dankte innig für die mitgetheilte Mähre. — Unzählige Ideen wogten durch sein Gehirn. Am folgenden Morgen verließen Beide die Burg, und Gieselbert nahm nun für immer herzlichen Abschied. Er setzte seinen Plan durch; glücklich kam er nach Palästina, und ward dem Orden am heiligen Grabe einverleibt, wo er, reumüthig, bald einer der frömmsten Männer wurde.

Wendelin setzte seinen Weg nach dem Kloster fort; da ereilte ihn einst, als er mitten in grauser Wildniß sich befand, ein schreckliches Ungewitter. Der Regen ergoß sich in solchen Strömen, daß selbst das Laub der Bäume nicht mehr schützen konnte. Undurchdringliche Nacht umgab ihn; da

gewahrte er beim Leuchten der Blitze unfern von sich ein weißes Gemäuer, und vernahm zugleich das Klappern von Mühlrädern. Hier konnte er Unterstand hoffen, und nahm schnell seinen Weg dahin; die flammenden Blitze waren seine Führer. Ein kleines Pförtchen am Mühlengebäude war geöffnet, er schlüpfte hinein, und in dem nämlichen Augenblicke fiel hinter ihm ein eisernes Fallgitter zu, so daß ihm der Rückweg versperrt war. Wendelin stand einen Augenblick betroffen.

»Er ist's!« rief jetzt eine Stimme von einer nahen Warte; »Hainz, drücke die Armbrust los, er kann uns nicht mehr entgehen.« Und in dem Augenblicke hörte man das Klatschen des Geschützes, und hart neben dem Ritter schlug der Eisenbolz in die Mauer.

Da Wendelin sich so nahe von Gefahr bedroht sah, stürzte er in den Mühlenhof, um wenigstens Raum zur Vertheidigung zu gewinnen; doch, was konnte ihm diese nützen, da er sich an einem eingeschlossenen Orte, vielleicht einer Schaar Meuchelmörder preisgegeben, sah; — die dem

Menschen angeborne Pflicht der Selbsterhaltung mußte hier seinen Muth übermannen. Ein kleines Gebäude erblickte er von ferne, er eilte dahin, und gewahrte ein niedriges, rundes Gewölbe, dessen Thüre geöffnet war; wie er aber eintrat, kollerte es unter seinen Füßen, daß er keinen festen Tritt machen konnte. Er bückte sich, um zu fühlen, was denn seine Schritte hemme, und schauderte, als er lauter Todtenknochen und Schädel emporhob. — Gleich darauf aber vernahm er mehrere Stimmen, und fünf bis sechs Kerls kammen näher.

»Es ist ja gar nicht möglich,« sprach der Eine, »daß er uns entkommen seyn soll.«

»Recht leicht ist es möglich,« erwiederte der Andere; »entweder er schwamm durch den Mühlbach, und dann mag er sich wohl wahren, bei dem reißenden Abfall des Wassers nicht unter die Mühlenräder zu kommen, oder der böse Feind hat ihn an das Loch der eingefallenen Gartenmauer geführt, wo ich schon hundertmal predigte, daß es vermauert werden soll, und dann ist er im Freien.«

»Ei, zum Henker!« sagte der Erstere, »so ist uns auch der Lohn entgangen, welcher uns für die Gefangennehmung des Ritters verheißen war; bei der Zeit kann sich doch der ehrliche Mensch gar nichts mehr verdienen.«

»Schweige mit der Ehrlichkeit,« erwiederte der Andere, »denn wir sind eben an dem rechten Orte, solche Mähren vorzubringen; wenn es der Geist dort in der Todtenkammer hört, so fliegen uns wieder Knochen an den Kopf, daß uns die Beulen gar nicht vergehen. — Hört ihr, — bei meiner armen Seele! es rasselt schon wieder unter den Todtengerippen.«

»Wendelin war von ungefähr mit dem Fuße an einen Todtenkopf gekommen, welcher wegkollerte; um nun zugleich die Furcht der Knechte zu benützen, ergriff er mehre Köpfe nach einander, und schleuderte sie in ihre Mitte.

»Der Geist läßt sich sehen!« riefen Alle, und jagten, von Todtenknochen verfolgt, eiligst von dannen. —

Aber auch Wendelin wollte nicht lange Zeit verlieren, um aus dem Mordneſte zu kommen; ſobald er daher den Platz leer ſah, eilte er aus ſeinem ſchauerlichen Aufenthalte hervor, um die eingefallene Gartenmauer zu erſpähen. Er fand die Öffnung glücklich, und kam ins Freie, wo er der Waldung zueilte, und ſich endlich, als er ſich ganz ermattet fühlte, in das Gebüſche hinwarf und einſchlief.

Wie er wieder aufwachte, fühlte er zum nicht geringen Erſtaunen ſeine Hände mit Stricken gebunden, und mehrere Bewaffnete hoben ihn vom Boden auf, nöthigten ihn, ihnen zu folgen. Vergebens waren ſeine Fragen, denn er erhielt keine Antwort, und ſo ging der Zug einige Stunden durch die Waldung fort, bis ſie endlich an einer Veſte anlangten. Hier wurde Wendelin ſogleich über die Wendeltreppe in einen Thurm geführt, wo ihn ein reinliches aber wohl vergittertes Gemach aufnahm. — Nicht lange weilte er hier, da traten zwei Pagen mit Wein und koſtbaren Erfriſchungen ein, bereiteten eine kleine Tafel, und fingen an, ihn während des Mahles zu bedienen. Wendelin hatte lange genug keine Erfriſchung zu

sich genommen, um nicht sogleich zuzugreifen, auch war der Wein gut und echt, aber so trefflich ihm das Mahl behagte, so sehr verdroß es ihm, von den Pagen keine anderen Worte zu vernehmen, als es sey ihnen bei Lebensstrafe verboten, auf was immer für Fragen von ihm zu antworten. — So strichen drei volle Tage vorüber, während Wendelin wegen der Ungewißheit, welche ihn umgab, hätte verzweifeln mögen, da öffnete sich zur ungewöhnlichen Zeit in der Morgenstunde die Thüre seines Gefängnisses, und Knappen traten ein, welche eine vollständige Rüstung sammt Schild und Schwert trugen. — Was soll das, rief Wendelin, soll ich mich zum Kampfe rüsten auf Leben und Tod? — die Frage wurde bejaht. — Wendelin untersuchte die Waffen, und fand sie vortrefflich, er ließ sich daher sogleich waffnen. Sobald dieß geschehen war, folgte er dem Pagen, welcher ihn nun auf einen mit Schranken umgebenen Turnierplatz führte. Hier waren bereits zwölf Ritter versammelt, ein Anderer aber saß in voller Rüstung auf einem erhabenen Stuhle. Kaum trat Wendelin in die Mitte des Kreises, als dieser aufstand, und sammt den übrigen zu ihm hintrat.

»Edle Ritter und Freunde, begann er, zu einem Kampfspiele ließ ich Euch hierher beſcheiden; aber es iſt ein Kampf auf Leben und Tod, deſſen Ihr ritterbürtigen Männer nach Geſetz und Sitte Zeuge ſeyn ſollt, doch bevor bin ich Euch nähere Enthüllung ſchuldig. So höret denn, was mich ſo zu handeln veranlaßt. Ihr kennt meine Schweſter Ludmilla, ſie war ein holdes unverdorbenes Geſchöpf, bis nicht ein Ritter aus Italien in meiner Burg einſprach; er war durch einen Sturz vom Pferde ſchwer am Schenkel verwundet, und wurde bei mir auf das liebreichſte verpflegt. Mehrere Wochen wohnte er bei mir, und leider wußte er in dieſer Zeit das Herz der Schweſter für ſeine ſträflichen Begierden zu gewinnen. Als ich dieß bemerkte, zog ich nähere Nachrichten ein, und erfuhr daß er in Italien bereits übel berichtiget ſey. Als ich etwas zu vorlaut dieſe Kunde offenbarte, gewann er noch Zeit genug, meine Rache ſcheuend, aus dem Schloße zu entfliehen. Ich ſandte meine Schweſter auf ihr eigenes Verlangen nach einem Frauenkloſter, meine Leute mußten aber die ganze Gegend durchſtreifen, des elenden Verführers habhaft zu werden. Drei Tage ließ ich ihn in einem reinlichen

bequemen Gemache bewachen, und mit trefflicher Nahrung versehen, damit man nicht sagen könne, ich sey Willens mit einem Manne zu kämpfen, welcher vorher durch Kerkerluft und Mangel an Nahrung abgemattet worden sey. Und nun Ihr edlen Herrn und Ritter, entscheidet, ob mein Verfahren billig, und meine Strafe im ritterlichen Kampfe gerecht sey?«

»Ihr habt ganz nach Ritterpflicht und Billigkeit gehandelt, sprachen die Anwesenden, und beginnet nun den Kampf« da trat ein Knappe in die Schranken zu dem Burgherrn.

Verzeiht edler Herr, daß ich Euch störe, doch scheinet mir die Sache von größter Wichtigkeit zu seyn. — Als ich mit mehreren Knechten den Wald durchstreifte, um auf eine Spur des schändlichen Ritters aus Italien zu kommen, da schlug meine treue, mich allenthalben begleitende Dogge laut an, und wir fanden im Gebüsche einen Sterbenden. — Es war ein schauerlicher Anbick, denn er hatte sich selbst in sein Schwert gestürzt, aber noch war Leben in ihm, und ich erkannte sogleich vom ersten

Anblicke, den Unhold, der so viel Jammer über euer Haus gebracht hat. — O Herr so wird das Laster immer durch sich selbst bestraft, und es war nicht zum Anhören, welche Lästerungen der Verruchte noch in seiner letzten Stunde über das Schicksal ausstieß, er verschied in meinen Armen, die Knechte werden den Leichnam zur Beerdigung, wie Ihr es für gut befindet nachbringen, ich aber zog ihm den Ring vom Finger, der Euch wohl bekannt seyn wird, da er ihn immer trug, er mag zur Bestättigung meiner Aussage dienen.«

Mit diesen Worten überreichte der Knappe den Ring, und als der Ritter ihn wohl betrachtet hatte, da erbleichte seine Wange gleich einem Leichenbilde, er warf Schild und Schwert von sich, und eilte zu Wendelin hin.

»Gebt Euch zu erkennen, sprach er, ich bitte Euch mit gefaltenen Händen darum. Gelassen öffnete dieser das Visir.«

»Überzeugt Euch, sprach er, ob ich der Verführer euer Schwester sey, mein Name ist Wen-

delin von Aggstein, Ritter, Erb und Gutsherr von Aggstein.«

Ein allgemeines Staunen hatte die Versammlung ergriffen, da erklärte der Ritter, daß er sein großes Versehen, an dem ebenbürtigen Manne nur dadurch wieder gut zu machen wisse, daß er sich ihm auf eine von ihm zu bestimmende Zeit als Leibeigen erkläre. Wendelin aber hatte gleichfalls Schild und Schwert in den Sand gesenkt.

»Ein Irrthum, sprach er, hat Euch verblendet, aber endlich habt ihr nach strengster Ritterpflicht an dem vermeintlichen Verbrecher gehandelt, darum sey Euch euer Unternehmen verziehen, und so es Euch beliebt, so wollen wir als Biedermänner uns gegenseitige Freundschaft schenken.«

Laut jauchzten die Versammelten über die edle Antwort des unschuldig Gekränkten, der Burgherr aber spreitete seine Arme aus, drückte den biederherzigen Gegner an seine Brust, und schwur ihm laut ewige Freundschaft zu. Statt zum Blutgerichte eilten die Ritter zur wohlbesetzten Tafel, wo

die Becher unter frohem Gejauchze weidlich herumgingen. So dringend Ritter Hagemund von Klautfels bath, daß Wendelin noch länger ihm seine Gegenwart schenken möge, so wenig konnte dieser noch länger verweilen, denn mächtig drängte ihn der Wunsch, endlich einmal seine geliebte Kornelie wieder zu sehen, da Ritter Hagemund anfangs gar keine Entschuldigung annehmen wollte, so machte ihn Wendelin mit seinen früheren Begebenheiten näher bekannt.

Wenn Euch an meinem Beistande gelegen ist, sprach dieser, so rechnet vollkommen darauf, denn schon lange trachte ich nach einer Gelegenheit, den bösen Schirmvogt und Nachbar Rauhwald zu züchtigen, das Kloster aber, welches Ihr meinet, ist nur noch zwei Tagreisen von hier entlegen, und es ist gewiß mein herzlichster Wunsch, Euch bald am Ziele eurer Wünsche zu sehen, seyd in jedem Falle meiner thätigsten Hilfe gewärtig. Freundschaftlich nahm Wendelin Abschied, um dem Kloster zuzueilen.«

Doch war er nicht weit noch entfernt, so traf ihn mitten im Walde das Unglück, daß sein

Roß ſtrauchelte, fiel, und ſich ein Bein brach. Wendelin ſelbſt hatte ſich am Fuße beſchädiget. Nirgends war an eine bewohnte Gegend oder Hilfe zu denken, doch unferne von ihm ſtand eine kleine halb verwilderte Kapelle, welche von den Gläubigen nicht mehr beſucht, und daher auch aller Verzierungen beraubt war. Hier beſchloß Wendelin zu übernachten, da es aber noch kühl und angenehm war, ſo lagerte er ſich ins Gras, und that ſich von dem mitgenommenen Vorrathe gütlich. Sinnend ſaß er den Rücken an einem Baum gelehnt, tiefe Todenſtille herrſchte um ihn her, und ein ſanfter Schlummer beſchlich ihn, welcher ihn allmählich feſter in das Gebieth der Träume hinabzuziehen ſchien, da drang eine plötzliche Lichte in ſeine Augen, er wachte auf, ſah von ferne Fackeln heran nahen, und vernahm mehrere Stimmen. Da er hinter einem Gebüſche lag, welches ſich ganz über ihm zuſammen wölbte, ſo konnte er auch ſo leicht nicht geſehen werden. Die Hand ans Schwert gelegt erwartete er neugierig, was da kommen würde. Jetzt kam ein Ritter auf einem ſtattlichen Hengſte, welchen er an einen Baum band, ihm folgte ein bedeckter Wagen. Vier Knechte ſprangen ab, hoben eine

verschleierte Dirne heraus, welche der Ritter sogleich in Empfang nahm, die Knechte aber brachten zugleich einen leeren Sarg, den sie neben beiden hinstellten.

»Nun ist der Augenblick der Entscheidung vorhanden, sprach der Ritter, noch will ich barmherzig seyn, und dir vor deinen letzten Augenblicken freie Wahl gönnen. »Wähle meine Hand, oder in der nächsten Minute wirst du in diesem Sarge lebendig begraben.« Hier bist du von aller menschlichen Hilfe entfernt, denn Niemand betritt diesen verlassenen Ort, jede Hilfe ist vergebens, und Niemand kann ahnen, wo du hingekommen seyest.«

»Bösewicht ohne gleichen, erwiederte jene, dem keine Tugend, keine Pflicht und kein Ort heilig ist, der du mich durch Hinterlist aus der Mitte meiner Umgebung ließest, mich deinen Lüsten zu opfern, wie oft soll ich es dir noch wiederholen, daß du mich ehe von Glied zu Glied verstümmeln könntest, ehe ich nur ein Fünckchen Neigung für dich empfände. Zwar stehe ich nun an der Schwelle des Todes, aber jauchze nicht zu früh, denn noch

ist ein Freund bei mir, welcher mir deine Martern ersparen wird.«

Mit diesen Worten nahm sie einen Dolch aus dem Busen, sich damit zu durchbohren, aber noch weit schneller suchte ihr der Ritter den Mordstahl zu entreißen. Beide rangen mitsammen, es gelang ihm zwar sich des Eisens zu bemächtigen, aber während dem Ringen verwundete er sich selbst am Arme, daß sein Blut herabströmte.

»Ha!« rief er wüthend, nicht umsonst sollst du dieses Blut vergossen haben. Meine Geduld ist am Ende, nun Knechte, schnell an das befohlene Werk.«

Nun wurde die Dirne von den Knechten ergriffen, man band ihr Hände und Füße, legte sie mit Gewalt in den Sarg, band den Deckel mit Stricken zu, und trug diesen von dem Ritter begleitet in das Innere der Kapelle. Wendelin schauderte bei dem Anblicke dieser Gräuelthat, er würde sich sogleich zur Hilfe aufgemacht haben, doch gebotb die Klugheit ihm inne zu halten, denn was würde

er gegen die Menge vermocht haben. Nur einige Minuten blieben die Fremden in der Kapelle, dann kehrten sie ohne den Sarg zurück, der Ritter bestieg sein Roß, und der Zug entfernte sich.

Sobald Wendelin den Hufschlag ihrer Rosse nicht mehr vernahm, stürzte er in die Kapelle, nach dem er sich schnell einen Buschen dürres Reisig zur Fackel entzunden hatte. Er fand hier alles verwittert, und wahrscheinlich auch von bösen Menschen ausgeplündert, aber seitwärts gewahrte er eine Thüre, welche wahrscheinlich zu einer Art Todtengruft führte, dahin nahm er seinen Weg, und als er einige Stufen hinabgestiegen war, sah er mehrere zum Theile schon halb verwitterte Särge um sich herstehen. In einem Winkel sah er den Neueren mit Stricken zugebunden, rasch waren diese gelöset, sein Schwert sprengte die Nägel aus ihren Fugen, der Deckel wurde weggestoßen, und vor ihm lag ohne Bewegung und mit dem Schleier über dem Gesichte die unglückliche lebendig Begrabene. Schnell löste er ihre Bande von Händen und Füßen, mit Anstrengung all seiner Kraft hob er sie aus dem Sarge, und trug sie ins Freie, wo

er die Ohnmächtige — denn das matte Schlagen der Pulse verrieth noch Spuren von Leben — sanft ins Gras niedersinken ließ, und zur nahen Quelle sprang, um Wasser in seinen Helm zu schöpfen, mit welchem er sie nun zu sich zu bringen suchte. Es war Nacht um ihn her; nur aus einigen leisen Seufzern konnte er abnehmen, daß das Leben wieder zurückkehre.

»Ach, wo bin ich?« sprach endlich die wieder Erwachende; aber welch ein Ton schlug an Wendelins Ohren! — Ihm ward plötzlich so sonderbar zu Muthe, daß das Blut in seinen Adern zu stocken schien; — schnell zündete er einige Reisige an, und beleuchtete damit die Fremde. —

»Kornelie!« rief er, der Athem stockte, und versagte ihm die weitere Sprache.

So unvermuthet und in so schrecklicher Lage hatte er die so lange Gesuchte wieder gefunden! — Endlich, nach langer Zeit, gewannen Beide die vorige Fassung wieder. — Nun war es freilich Wendelins erste Sorge, aus dieser verhaßten Ge-

gend zu kommen; aber Kornelie war so ermattet, daß sie kaum fünfzig Schritte vorwärts schreiten konnte, ohne auszuruhen. Der Tag begann indessen heranzubrechen, da ertönten einige Glocken und Schellen, wie sie die Fuhrleute wegen der schmalen Hohlwege den Pferden anzuhängen pflegen, und bald gewahrte er einen Bauernwagen langsam herankommen. Wendelin eilte ihm entgegen; der Bauer hatte Getreide abgeliefert, und kehrte nun leer nach seiner Wohnung zurück. Leicht wurde er durch Geld und gute Worte gewonnen; Kornelie wurde auf den Wagen gehoben, wo ihr ein Lager von Stroh zurecht gemacht wurde, und so ging der Zug langsam nach der nächsten Veste Hagemunds von Klautfels.

Der Burgherr befand sich eben im Hofe, und eilte freudig auf Wendelin zu, welcher ihn nun wegen Korneliens Verpflegung in Anspruch nahm. Sogleich wurde sie nach einem Gemache gebracht, und der Burgarzt suchte den Folgen der erlittenen Beschwerlichkeiten vorzubeugen.

Hagemund aber, sobald er den ganzen Hergang der Sache erfuhr, glühte vor Rachsucht ge-

gen den Schirmvogt; und während Kornelie noch unter der Pflege des Arztes sich befand, hatte dieser bereits mit Hilfe seiner Freunde und Vasallen Rauhenwalds Burg bestürmt, erobert, und der Böse-wicht hatte im Kampfe sein Leben verhaucht.

Kornelie hatte ihre vorige Gesundheit wieder erlangt; auf Hagemunds Burg wurde Wendelins Vermählung mit ihr gefeiert, dann zog das glückliche Paar nach dem Aggsteine hinüber, um sich nach so vielen Beschwerlichkeiten der Ruhe zu überlassen. —

Drei Tage waren sie im Schlosse, als um Mitternacht, da Kornelie im festen Schlummer begraben lag, Wendelin, von einem kalten Hauche berührt, plötzlich erwachte, und der Geist seines Vaters vor ihm stand.

»Ich erscheine dir,« sprach er, »nun zum letzten Male. — Habe Dank, mein Sohn, daß du so thätig zu meinem Besten mitgewirkt hast; denn drei Familien, welche durch mich in Jammer und Elend geriethen, hast du glücklich gemacht;

und nun bleibt nichts übrig, damit ich ja diese Welt nicht mehr betreten, und jenseits mich durch neue Bestimmung der ewigen Ruhe würdig machen könne, als daß du meine Gebeine aus dem Abgrunde holen und zur Erde bestatten lassest. — Dann, mein Sohn, dann wird das gerechte Schicksal dir durch dauerndes Glück und Ruhe deine guten Thaten belohnen!«

Die Gestalt entschwand. — Wendelin aber dingte durch reichlichen Lohn kühne Arbeitsleute, welche sich mit Leitern und Stricken in den Abgrund hinabließen; sie fanden Schreckenwalds Gebeine, welche sie an dem Siegelringe seines Knochenfingers erkannten, und diese wurden in der Familiengruft beigesetzt.

Wendelin und Kornelie aber erreichten ein hohes Alter in ungetrübter Ruhe und häuslicher Freude, bis auch sie durch den Todesengel in eine bessere Welt hinübergeleitet wurden.

In der Buchhandlung

Singer und Goering in Wien,

(Wollzeile, im Fürsterzbischöflichen Palais),

sind noch nachstehende

Geister- und Ritter-Romane zu haben:

Preise in Conventions-Münze.

Amalie von Burgau, oder Schauerscenen in unterirdischen Klüften. Eine wunderbare Geschichte natürlichen Inhaltes, aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. Vom Verfasser des Waldraf. 8. Mit Kupf. brosch. 36 kr.

Admiral, der, von B. 4 Theile mit Kupf. 8. Leipzig. 2 fl.

Angelion, der Zauberer in Elis. Romantische Geschichte seltsamen Inhaltes. Mit Kupf. 8. 36 kr.

Alraunen. Eine Sammlung von Phantasiestücken und abenteuerlichen Erzählungen von Eduard Silesius, gr. 12. geheftet, 48 kr.

Appel, der böse, von Witzthum, oder der Greis Loma. Ritter- und Geisterroman. 2 Theile, mit Kupf. und Vign. 8. 1 fl.

Arbigar, der graue Wanderer, oder Lasterstrafe und Tugendlohn. Ritterroman. Seitenstück zum schwarzen Ritter. 2 Theile mit Kupf. und Vign. 8. 48 kr.

Blutgericht, das, im Thurme Daliborka am Hradschin zu Prag. Historisch-romantischer Beitrag zur älteren Geschichte Böhmens. Vom Verfasser des Waldraf. 8. 1839. Mit Kupf., brosch. 48 kr.

Belagerung Wiens, die, durch die Türken, oder Graf Rüdiger von Starhemberg's Heldenmuth und Tapferkeit. Von Ludwig Dellarosa. 2 Theile, 8. mit 2 Titelkupfer, geheftet, 1 fl. 48 kr.

Blutmahl, das, um Mitternacht, oder: das wandelnde Gespenst in Wiener Neustadt. Von Ludwig Dellarosa. Mit 1 Titelkupf. 8. geh. 48 kr.

Centilles. Eine Geschichte aus dem spanischen Insurrectionskriege. Seitenstück zum Admiral. Von demselben Verfasser. 2 Bde. mit Kupf. 8. brosch. 1 fl. 48 kr.

Dagobert von Greifenstein, oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgfeste Theben in Ungarn. Von Ludwig Dellarosa. 8. Mit 1 Titelkupf. geheftet, 48 kr.

Dittmar von Arnstein, oder die Rächer in der Todtenhalle. Von L. Dellarosa. 2 Thle. mit K. und Vign. 8. 45 kr.

Donauweibchen, das, eine romantische Geschichte der Vorzeit. Mit 1 Kupfer. 8. brosch. 36 kr.

Emmerich von Wolfsthal, oder das Preßburger Schloßgespenst. Eine wundervolle Sage aus den Zeiten Mathias Korvinus. Zweite Auflage mit einem Titelkupfer. 8. geheftet 48 kr.

Erwina, oder Zauber, Miene und Mutterliebe. Ritter-Roman mit Kupf. 8. brosch. 48 kr.

Faust, der große Mann, und dessen Wanderungen mit dem Teufel durch die Welt bis in die Hölle. 2 Thle. mit Kupf. und Vign. 1 fl.

Findling, der böse, oder der Schauerthurm. Ritter-Roman mit Kupfer und Vign. 8. 36 kr.

Fischermädchen, das, oder Ereignisse am Mädelstein. Mit Kupf. und Vign. 8. 40 kr.

Geist, der, des Brunnens, oder Reinsteins Fall. Eine Sage aus den Gräuelzeiten der Vorwelt. Mit Kupfern. 8. 40 kr.

— der, auf Frauenberg, oder drei Mal sieben Wirkungen des Segens und des Fluches. Ritter- und Geistergeschichte. Mit Kupfer und Vign. 8. 42 kr.

— Lurian's im Silbergewande, oder das Gericht über Ambrosio. 2 Theile mit Kupfer und Vign. 8. 1 fl.

— des eingemauerten Markensteins und seiner Brüder. Ritter- und Geistergeschichte mit Kupfer und Vign. 8. brosch. 1 fl.

Gestalt, die blutende, mit Dolch und Lampe, oder die Beschwörung im Schlosse Stern bei Prag. Mit Kupfer und Vign. 8. 1 fl.

Giftmischerin, die, oder: die Entdeckung des Verbrechens bleibt nie aus. Nach einer wahren Begebenheit erzählt und zum Theil aus Criminal-Acten gezogen. 8. Mit 1 Titelkupfer, geheftet, 48 kr.

Guido von Sendenstein, oder die Tempelritter in Mödling. Eine Rittergeschichte aus der österreichischen Vorzeit. Von Ludwig Dellarosa. 8. Mit 1 Titelkupf. geheftet, 54 kr.

Guntram's Schatten um Mitternacht. Eine Geistergeschichte aus dem 12. Jahrhundert. 8. 2 Bde. 45 kr.

Haspar a Spada. Eine Sage aus dem 13. Jahrhundert. Von C. G. Cramer. 2 Theile. 8. Mit Kupf. geh. 2 fl.

Heimathbilder. Eine Sammlung von Sagen und Erzählungen aus dem Kamnitzthale. Von Raimund Klaus. gr. 8. geheftet, 1 fl. 12 kr.

Heinrich von Seeburg, oder die Teufelsbrücke bei Zwettl. Historisch romant. Geschichte aus den Zeiten der ersten Markgrafen von Österreich. Von Rudolph Mühlböck. 8. Mit Kupf. brosch. 36 kr.

Heidenschuß, der, eine romantische Geschichte aus der Zeit der letzten türkischen Belagerung Wien's. Mit Kupf. 8. brosch. 24 kr.

Höllenbraut, die, oder die gespenstigen Rächer im Riesengebirge. Histor. romant. Sage aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Vom Verfasser des Waldraf. 8. Mit Kupf. brosch. 36 kr.

Höhle, die, des alten Kinderfressers, oder die rothen Brüder. Mit Kupf. und Vign. 8. 42 kr.

Hugo von Warnik, Zerstörer des grauen Bundes, oder die Ruinen von Eisgiebel. Eine Geistergeschichte des 14. Jahrhunderts. 2 Thle. mit K. 8. 48 kr.

Janosch, der schwarze, oder die geheimen Gewölbe von Venedig. 12. brosch. 40 kr.

Jäger, der wilde, oder das Todtengericht im Erzgebirge. Eine histor. romant. Geschichte aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. Von Rudolph Mühlböck. 8. mit 1 Titelk. geh. 48 kr.

Ida von Schwaben, Enkelin der Kaiserin Gisela. Mit Kupf. und Vign. 8. 1 fl.

Jetta, die schöne Zauberin, oder der Wolfsbrunn. Neue Aufl. mit Kupf. und Vign. 8. brosch. 48 kr.

Jungfrau, die eiserne, Geistergeschichte aus der Vorzeit Böhmens. Mit 1 Kupfer. 8. brosch.

Kuno von Kyburg. Eine Geister- und Rittergeschichte aus der Vorzeit. 8. Mit 1 Kupf. 1 fl.

Lohmar, der Schreckenmann, oder die Entdeckung der Geheimnisse des Schlosses Tangor. 2 Theile mit Kupfer und Vign. 8. 1 fl.

Louise Moor, oder die Thurmuhr am Rauhenstein. Roman. Mit Kupf. und Vign. 8. 48 kr.

Ludwig und Ludwina, oder Treue bis in den Tod. Ritterroman aus der österr. Vorzeit. Mit K. 8. brosch. 1 fl.

Mangolf von Rothenburg, oder der Kampf um Mitternacht. Eine Schauergeschichte aus dem 11. Jahrh. mit 1 K. 1 fl.

Marno, der Schreckenvolle, und das Mädchen im Löwenthale. Romantisches Gemälde mit Kupf. 8. 1 fl.

Marsch, E., die Spinnerin am Kreuze. Eine romantische Volkssage der österr. Vorzeit, mit Kupf. 8. 2. Auflage. brosch. 42 kr.

— der Thurm zu Raucheneck, oder der Talismann. Romantische Volkssage. Seitenstück zu obigem, mit Kupf. 8. brosch. 48 kr.

Mathilde von Rappersschwyl, oder das Rachegespenst. Eine Geistergeschichte aus den Zeiten Kaiser Otto des Großen. Mit Kupfer und Vign. 1 fl.

Mitternachtsstunde, die schreckenvolle. Geistergeschichte aus dem 12. Jahrhundert, mit Kupf. und Vign. 8. 36 kr.

Moritz von Tannenhorst, der versteinerte, oder die Eulenhöhle. Ritter- und Geistergeschichte mit Kupf. und Vign. 8. 48 kr.

Mühlböck. Die wandernde Jungfrau, oder die Versteinerte. Rittergeschichte mit 1 Kupfer. 8. brosch.

Otfried von Tannenberg, oder der Fluch der Verführung. Eine Sage aus den Zeiten Friedrich von Hohenstaufen. 8. Mit 1 Kupfer und Vign. 1 fl.

Pleyer Martin, der Kreuzfahrer wider Willen, oder das Amazonenschloß auf der Halbinsel Morea. Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. 12. geh. 36 kr.

Poltergeist, der, im Brühler-Walde. Eine Wundergeschichte der österr. Vorzeit mit Kupf. 8. brosch. 48 kr.

Rambach Hiero und seine Familie. 2 Bde. mit Kupf. und Vignetten. 1 fl. 12 kr.

Räubermädchen, das, von Baden, und die Teufelsmühle am Wienerberge. Schauerliche Schreckensscene aus der österreichischen Vorzeit. Von Ludwig Dellarosa. Mit 1 Titelkupf. 8. geh. 54 kr.

Ritter, der schwarze, oder die drei Waisen. Eine Geistergeschichte aus dem 12. Jahrhundert mit Kupf. 48 kr.

Ritter Brendt's Geist, oder das Zauberschwert. Geistergeschichte aus der böhmischen Vorzeit, mit Kupfer und Vign. Neue Aufl. 8. 1 fl.

Ritter, die eisernen, oder die Räuberhöhle zu Grollenstein. Mit Kupfer und Vign. 8. 42 kr.

Romantische Erzählungen und Sagen aus Böhmens Vorzeit. 8. mit 1 Titelkupf. geh. 24 kr.

Sagen der österreichischen Vorzeit. 2 Thle. mit 2 Kupfern. 1 fl. 12 kr.

— der Vorzeit, von Veit Weber. Neue vollständige Ausgabe. 7 Bde. mit Kupf. 4 fl.

Schlangenritter, die, eine Geistergeschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2 Thle. 8. 1 fl. 12 kr.

Schlenkert, Friedrich mit der gebissenen Wange. Ein histor. romant. Gemälde. Dialogisirt. 4 Bde. mit K. 3 fl.

Spencer, die beiden, oder die Wunder der Todtengruft. Eine wahre Geschichte des 14. Jahrhunderts. 8. Mit Kupfer und Vign. 1 fl.

Spieß, die 12 schlafenden Jungfrauen. Eine Geistergeschichte. 3 Thle. mit Kupf. 2 fl.

— die Löwenritter. Eine Geschichte aus dem 12. Jahrhundert. 4 Thle. mit Kupf. 2 fl. 30 kr.

Theater-Anekdoten, oder Enthüllung des inneren Lebens der Bretterwelt und ihrer Kunstjünger, der Schauspieler, Theaterdichter und Compositeur ꝛc. 3 Hefte mit Kupf. brosch. 48 kr.

Todtenfackel, die, oder die Höhle der sieben Schläfer. Ritter- und Geisterroman mit Kupf. und Vign. 8. 1 fl.

Tschink, Geschichte eines Geisterssehers. Aus den Papieren des Mannes mit der eisernen Larve. 3 Bde. m. K. 1 fl. 30 kr.

Udo der Stählerne, oder die Ruinen von Trudenstein. Niedersächsische Volkssage. Mit Kupf. 8. 54 kr.

Volkssagen, neue romantische, aus dem deutschen Ritterthume. Eine interessante Sammlung origineller Zauber- und Gespenstermährchen des Mittelalters. Vom Verfasser des Waldraf. 2 Thle. 12. Wien. Mit Kupfern, brosch. 48 kr.

Wallrab von Schreckenhorn, oder das Todtenmahl um Mitternacht. 8. Mit Kupf. 1 fl.

Waldraf der Wandler. Eine Geistergeschichte aus dem zwölften Jahrhunderte. Mit Kupf. und Vign. 1 fl.

Walter von Montbary, Großmeister des Tempelordens. 2 Thle mit Kupf. 1 fl. 40 kr.

Winfried der Zwerg vom Löwenthale. Eine Sage aus dem 11. Jahrhundert. Mit Kupf. und Vign. 48 kr.

Wanderungen in die Hallen der Vorzeit und in die Gefilde der Gegenwart. Von Johann Müller. 7 Thle. mit 21 Kupfern. 16. geh. 2 fl.

University of
Connecticut
Libraries

39153028238097